

ETHNONATIONALISMUS UND ETHNO-POLITIK ALS BOSNISCHES SCHICKSAL?

Den geschichtlichen und aktuellen Widersprüchen Bosnien und Herzegowinas auf der Spur

von Vedran Džihić (Wien)

entstanden im Zusammenhanb mit der Konferenz *Österreichs vergessene Kolonie?* (Dez. 2008); erscheint im Druck bei Francke, Tübingen.

1 Cf. dazu die Anmerkung des bosnischen Geschichtswissenschaftlers Srećko M. Džaja, der in der Einleitung zu seinem Buch über die Geschichte Bosniens zwischen 1463 und 1804 auf dieses Dilemma hinweist: Džaja, Srećko M.: *Konfessionalität und Nationalität Bosniens und der Herzegowina – Voremanzipatorische Phase 1463-1804*. München: Oldenbourg 1984.

Die Geschichte Bosniens ist eine Geschichte der Widersprüche. In den letzten beiden Jahrhunderten wechselten sich Phasen des friedlichen miteinander Lebens mit Perioden tiefen Misstrauens und blutig ausgetragener Konflikte ab. Das heutige Post-Dayton-Bosnien scheint aber sehr stark v.a. die negative und konfliktgeladene Dimension internalisiert zu haben, in der das Ethnische als das Trennende gilt und das Gemeinsame im Rahmen des hegemonialen Diskurses als ein naiver und idealisierter Topos der angeblichen Realitätsverweigerer abgetan wird. Die Gegenwart Bosniens ist in der Tat deprimierend: Die staatliche Konstruktion von Dayton funktioniert nicht und produziert permanent neue Konflikte; das Land befindet sich im Würgegriff der ethnonationalen politischen und ökonomischen Eliten, denen die eigenen Interessen längst wichtiger sind als die Interessen der Menschen; die ökonomische und soziale Lage ist – nicht zuletzt auch angesichts der Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise – immer akuter. Schließlich werden auch die BürgerInnen von Bosnien und Herzegowina immer apathischer und scheinen sich längst mit der tristen Realität des Post-Dayton-Bosniens oder besser gesagt ihren ethnonationalen Quasi-Staaten abgefunden zu haben. Das bosnische Heute und Jetzt kann als ein Zeitalter der permanenten Gegenwart und des permanent Ethnischen betrachtet werden, indem alle Widersprüche der bosnischen Geschichte verwischt und zum ethnonationalen Einheitsbrei vermischt werden, der keinen Widerspruch duldet und den Anspruch auf Unendlichkeit, Unzerstörbarkeit und ewige Existenz erhebt. Ein solches ethnonationalisiertes Bosnien ist längst in seiner eigenen, vom Dayton-Paradigma bestimmten Selbstreferenzialität gefangen.

Die Geschichte Bosniens ist heute zu einer regelrechten Kampfarena geworden. Das heutige Bosnien als ein Gebilde, in dem symbiotisch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verschmelzen, generiert einen wichtigen Teil seiner Existenz und Macht aus der bewussten und beliebigen Verzerrung der Geschichte durch seine Protagonisten, die ethnonationalistischen PolitikerInnen und die jeweiligen politischen und ökonomischen Eliten. Überlässt man ihnen die Geschichte, akzeptiert man auch ihre Macht. Eine demystifizierende und die exklusiven ethnonationalen Narrative dekonstruierende Auseinandersetzung mit der bosnischen Geschichte und der Entwicklung der nationalen Frage in Bosnien, wie sie in diesem Beitrag versucht wird, verlangt v.a. eine stets selbstreflexive und kritische Haltung, die zu hinterfragen sucht, was von den scheinbar gegebenen historischen Umständen tatsächlich faktisch belegt und was hingegen als Ergebnis verzerrter und manipulierter Geschichtsdeutungen enttarnt werden kann.¹ Dies ist vor dem Hintergrund der heute fast monolithisch dastehenden, ethnonational geprägten und stets exklusiven »(National)Geschichten« umso wichtiger.

In diesem Sinne soll auch die Abhandlung im folgenden Beitrag als eine um Objektivierung bemühte Skizze der Widersprüchlichkeit der bosnischen Geschichte betrachtet werden. Ihr Anspruch besteht in einer kritischen Offenlegung der spezifischen Mischung aus historischen Realitäten und Fiktionen bzw. selektiven Interpretationen der bosnischen Geschichte abseits der heute vorherrschenden ethnonationalen und exklusiven Geschichtsnarrative. Damit wird implizit und explizit ein Versuch der Dekonstruktion der heutigen »permanenten Gegenwart« des Ethnonationalismus und der Ethnopolitik sowie entsprechender (geschichtlicher und aktueller) Narrative unternommen.

Der Beitrag teilt sich in vier größere Abschnitte. In einem ersten Abschnitt wird den Widersprüchen des interethnischen Lebens im 20. Jahrhundert – beginnend mit der späten Phase des Osmanischen Reiches über die Zeit der Okkupation und Annexion durch Österreich-Ungarn bis hin zur Entstehung des ersten Jugoslawiens – anhand des Gegensatzes zwischen ethnonationaler Gruppenbildung einerseits und den das Ethnische transzendierenden Konzepten wie jenem des *komsiluk* andererseits untersucht. In einem zweiten Schritt wird die Entwicklung der nationalen Frage und damit auch der internen Kohäsionskraft der bosnischen Gesellschaft während der sozialistischen Zeit gezeichnet. Drittens wird knapp auf die Zeit der konfliktbeladenen Aktualisierung der ethnonationalen Frage in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren fokussiert, womit die Rahmenbedingungen für das Verständnis der heute gültigen Form der Ethnostaatlichkeit nach dem Daytoner Muster umschrieben wären. Die spezifische Form der institutionalisierten Einschreibung des Ethni-

schen in Staat und Gesellschaft nach Dayton wird im vierten Teil des vorliegenden Beitrags als Ausgangspunkt für einige kritische Betrachtungen über das neue ethnonationale (Macht)Narrativ in Bosnien und seine realpolitische Begleitung in Form von Ethnopolitik genommen.

Bosnien am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts – Ethno-religiöse Vergemeinschaftung und *komšiluk*

2 Purivatra, Atif: Nacionalni i politički razvitak Muslimana. Rasprave i članci. Sarajevo: Svetlost 21970, p. 6 [Übers. VD].

3 Bugarel, Ksavije: Bosna. Anatomija rata. Beograd: Fabrika Knjiga 2004, pp. 32-33; i.O.: Bougarel, Xavier: Bosnie. Anatomie d'un conflit. Paris: La Découverte 1996, pp. 118-119, alle Zit. übers. v. VD. Cf. auch Bringe, Tone: Being Muslim the Bosnian Way: Identity and Community in a Central Bosnian Village. Princeton: Princeton UP 1995.

Atif Purivatra sieht in der Zeit des Osmanischen Reiches den Beginn der Herausbildung der heutigen drei bosnischen Gemeinschaften folgendermaßen:

Indem sich die Bosniaken als ein besonderes und sogar bis zu einem gewissen Grad auch unabhängiges ethnisches Subjekt identifizierten, differenzierten sich die Muslime in Bosnien auch von den Osmanen, die sie »Türken« nannten. Bezüglich der religiösen Zugehörigkeit und der politischen Lage unterschieden sich die Muslime von orthodoxer und katholischer Bevölkerung, die sich selbst mit dem 19. Jahrhundert beginnend der serbischen bzw. kroatischen Nationalbewegung anschließen. So bilden sich allmählich drei eigenständige Gemeinschaften in Bosnien und Herzegowina.²

Der Prozess der ethnischen Differenzierung verlief bis ins 19. Jahrhundert nach keinem klaren Muster: Es gab seitens aller drei religiösen Gemeinschaften passiven und aktiven Widerstand gegen das Osmanische Reich, gleichzeitig auch viele Formen des Arrangements mit den Strukturen des Osmanischen Reichs in Bosnien, in denen bestimmte Gruppen – und hier v.a. jene Schichten, die den Islam als Religion annahmen – im öffentlichen und wirtschaftlichen Leben des Reiches aktiv partizipierten und so durchaus ihre sozioökonomische Lage verbessern konnten. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts organisierten sich die beiden christlichen und die jüdische Gemeinschaft in Form von *milets* (religiöse Gemeinschaften mit weitgehender Autonomie innerhalb des Osmanischen Reiches). Mit den *milets* zeigte sich die bosnische Gesellschaft das erste Mal in ihrer Geschichte als ethnisch-religiös »vergemeinschaftet«: *Milets* agierten in vielen Bereichen unabhängig von der staatlichen Macht und konnten eigene Formen der Verwaltung der Mitglieder der eigenen Gemeinschaft entwickeln. Durch sie kommt es auch zu einer bis ins 20. Jahrhundert wirksamen Aufteilung bestimmter Stadtteile oder Gewerbe nach ethno-religiösen Grundsätzen. Gleichzeitig – und dies ist eines der zentralen Elemente für das Verständnis der Widersprüchlichkeit der bosnischen nationalen Verhältnisse – wird hier das Element des *komšiluk* zum ersten Mal relevant. Im Konzept des *komšiluk*, das mit dem deutschen Begriff der gutnachbarschaftlichen Beziehungen nur annähernd charakterisiert werden kann, offenbart sich die ganze Ambivalenz und Widersprüchlichkeit des Verhältnisses zwischen den drei bosnischen Gemeinschaften. *Komšiluk* stammt aus dem Türkischen und steht für Nachbarschaft, bedeutet aber in Bosnien viel mehr, nämlich jenes System, mit dem die gutnachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Nachbarn unterschiedlicher ethno-religiöser Gemeinschaften geregelt wurden. In der Darstellung von Xavier Bougarel heißt es:

Dieses Miteinander-Leben manifestiert sich im Kern in der gegenseitigen Hilfe im alltäglichen Leben und in der Arbeit, in den gegenseitigen Einladungen zu den religiösen Feiern und durch freundschaftliche Zusammenkünfte während der Familienfeiern. In diesen drei Bereichen unterliegt das System des Miteinander-Lebens strengen Regeln der Achtung und der Reziprozität. *Komšiluk* symbolisiert oft der gezuckerte Kaffee, den der Nachbar aus Fildzan (Porzellantassen ohne Henkel) am gemeinsamen Tisch trinkt.³

Komšiluk als ein im Alltag und abseits der staatlich geregelten Beziehungen der ethno-religiösen Gemeinschaften funktionierendes System produzierte in seiner Praxis während der osmanischen Herrschaft einen hierarchischen und nicht-territorialen Pluralismus, der zur harmonischen, friedlichen und stabilen Ausgestaltung der Alltagsbeziehungen zwischen unterschiedlichen Gemeinschaften führte. Gerade in der Stärke des *komšiluk*-Systems im Bereich der Alltagsbeziehungen liegt auch seine Fragilität und sein »Ausgeliefertsein« an die Ebene des Politischen begründet. Dazu Bougarel:

4 Bugarel 2004, p. 123.

5 Cf. Allcock, John: Explaining Yugoslavia. London: Hurst 2000, p. 330.

6 Redžić, Enver: Prilozi o nacionalnom pitanju. Sarajevo: Svyetlost 1963, p. 80.

7 Duraković, Nijaz: Kontroverze o nacionalnom i nacionalističkom. Zenica: _____ 1987, p. 129. Wichtig bei dieser Statistik ist, dass zu diesem Zeitpunkt v.a. die Konfession jenes Element war, welches das Nationalgefühl stiftete und als nationales Distinktionsmerkmal diente.

8 Cf. Brubaker, Rogers: Nationalism Reframed: Nationalhood and the National Question in the New Europe. Cambridge: Cambridge UP 1996.

9 Cf. *ibid.*, cf. ebenfalls Arbeiten von Džaja 1984 und Džaja, Srećko M.: Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche (1878–1918). Die Intelligentsia zwischen Tradition und Ideologie. München: Oldenbourg 1994 (Südosteuropäische Arbeiten 93). Weiters etwas spezifischer zur Entwicklung des bosniakischen Nationalbewusstseins cf. Filandra, Šaćir: Bošnjačka politika u XX. stoljeću. Sarajevo: Sejtarija 1998 und Filipović, Muhamed: Bošnjačka politika – Politički razvoj u Bosni u 19. i 20. stoljeću. Sarajevo: Svyetlost 1996.

Diese alltägliche Bestätigung des stabilen und friedfertigen Charakters der zwischen-nationalen Beziehungen funktioniert, solange der Staat in der Lage ist, mit seiner Politik diesen stabilen und friedfertigen Charakter zu garantieren. Hört der Staat auf dies zu tun, oder sobald er Gemeinschaften gegeneinander positioniert, verschiebt das auch das System des *komšiluk* – der Suche nach der Sicherheit durch Reziprozität und Frieden – Richtung Verbrechen, Richtung Suche nach Sicherheit durch Vertreibung und Krieg. Und gerade das zeigen die zwischennationalen Akte der Gewalt, die seit dem 18. Jahrhundert beinahe regelmäßig die Agrarkrisen oder fremde Invasionen nach Bosnien und Herzegowina begleiten.⁴

Dieser vom Bougarel skizzierte Mechanismus der Verwandlung des *komšiluk* als Folge der Verschiebung der politischen Machtverhältnisse und daraus resultierenden Vernichtung des Zusammenlebens durch die ethnonational begründete Gewalt sollte im Krieg zwischen 1992 und 1995 einen historischen Höhepunkt finden.

Die ethno-religiösen Differenzen zwischen den drei bosnischen Gemeinschaften sollten sich ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch den starken Einfluss der serbischen und kroatischen Nationalbewegung auf die Entwicklungen in Bosnien verstärken. Das osmanische Reich diente dabei vielfach zur diskursiven Konstruktion des Anderen, das man für die Stärkung des eigenen nationalen Zusammenhalts benötigte. So definierte sich die serbische nationale Bewegung in dieser Zeit v.a. durch klar zum Ausdruck gebrachte Opposition zu den »Türken« und später dann auch zur österreichisch-ungarischen Monarchie, die zu den Feinden der serbischen Nation stilisiert wurden.⁵ Die Auflehnung gegen das osmanische Reich wurde auch damals sehr stark durch mythologische Elemente, u.a. durch die Berufung auf die Schlacht am Amselfeld begleitet. Die Bestimmung der osmanischen Zeit als einer Ära der Unterdrückung, der Diskriminierung und der Bedrohung der eigenen Nation, gegen die man stets ankämpfen musste, sollte dann seitens der Serben im 20. Jahrhundert nahtlos in die Sicht der bosnischen Muslime als der Nachkommen des Osmanischen Reiches und als »Türken« übergehen. Vor allem im serbischen und kroatischen Ethnonationalismus der 1980er und 1990er Jahre kommt es zur starken diskursiven Verwendung des antitürkischen Topos und folglich zu einer bewussten Gleichsetzung der Bosniaken mit den Türken als auch zur Propagierung einer angeblichen neuerlichen Bedrohung der katholischen und orthodoxen Bevölkerung durch Muslime und den Islam.

In der Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie kam es zu wesentlichen politischen Veränderungen in Bosnien, mit denen das gesamte politische Leben und damit auch Wettbewerb zwischen den einzelnen politischen und oft auch national bestimmten Kräften dynamisiert wurden. Die einzelnen ethno-religiösen bosnischen Gemeinschaften definierten jeweils ihr Verhältnis zur Okkupationsmacht als dem Anderen und wurden von dieser in ihrer Entwicklung vielfach geprägt.⁶ Die sog. »nationale Frage«, also das Verhältnis zwischen den muslimischen, kroatischen und serbischen Volksgruppen, die sich zu diesem Zeitpunkt alle unter jeweils unterschiedlichen Voraussetzungen mitten im Prozess der nationalen Aufklärung befanden, sollte die Zeit unter Österreich-Ungarn maßgeblich prägen. Zu diesem Zeitpunkt lebten etwas weniger als 1,9 Mio. Menschen in Bosnien, wovon im Jahr 1910 43,9% orthodox, 32,25% muslimisch und 22,87% katholisch waren.⁷

Bei der christlich-orthodoxen und der katholischen Bevölkerung war der Prozess der Entwicklung des Nationalbewusstseins im 19. Jahrhundert stärker und vollzog sich schneller, als bei der muslimischen Bevölkerung. So war bspw. auf Grund der im 19. Jahrhundert erfolgten, von Serbien ausgehenden Stärkung der serbischen Nation die Entwicklung des serbischen Nationalbewusstseins zur Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie bereits mehr oder weniger abgeschlossen. Die serbische Bevölkerung konnte daher aus ihrem starken Nationalbewusstsein heraus erste Forderungen nach nationaler Selbstbestimmung unabhängig von der österreichisch-ungarischen Monarchie formulieren.

Die katholische Bevölkerung hatte zwar mit Kroatien ähnlich wie die christlich-orthodoxe mit Serbien ein »external national homeland«⁸ mit ausgeprägter nationaler Identität im Rücken, allerdings vollzog sich die Nationalbewusstseinsbildung deutlich langsamer als bei den Serben. Der Grund dafür war die dominant ländliche Struktur der katholischen Bevölkerung in Bosnien und die Abwesenheit eines Bürgertums, das die Rolle des Trägers der Nationalaufklärung hätte spielen können.⁹ Die kroatische Bevölkerung Bosniens war durchaus starkem Einfluss aus Kroatien ausgesetzt und in ähnlicher Weise zwischen zwei politischen Optionen geteilt. Die einen akzeptierten die Vorherrschaft der Monarchie zwar, setzten sich aber für Selbstverwaltung und größere Autonomie innerhalb der Monarchie ein.

10 Ibid.

11 Cf. Filandra 1998, pp. 11-20.

12 Anđelić 2003, p. 11, cf. auch Donia, Robert J.: *Islam Under the Double Eagle: The Muslims of Bosnia and Hercegovina, 1878–1914*. New York: Columbia UP 1981.

13 Filandra 1998, p. 16 [übers. VD].

Die anderen unterstützen jene kroatischen Kräfte rund um Frano Supilo und Ante Trumbić für die Errichtung eines gemeinsamen Staates aller Südslawen.

Der zwischen 1882 und 1903 für Bosnien zuständige österreichische Finanzminister Benjamin Kalaj richtete vor dem Hintergrund des starken kroatischen und serbischen Einflusses auf die nationale Frage seine ganze Politik auf die Stärkung einer eigenen, einigenden bosnischen Nationalität, die er in Form eines integralen Bosniakentums konzipierte. Dieses integrale Bosniakentums hätte in seiner Konzeption aus allen drei ethnischen Gemeinschaften eine neue, dritte Nation schaffen sollen, die die zahlreichen antagonistischen Elemente zwischen Serben, Kroaten und Muslimen in einem gemeinsamen Rahmen hätte auflösen sollen.¹⁰

Bei den bosnischen Muslimen und v.a. innerhalb ihrer geistigen und politischen Eliten setzte in der Zeit der österreichisch-ungarischen Herrschaft ab 1878 ein Prozess der beginnenden nationalen Emanzipation ein, der später im 20. Jahrhundert (v.a. in der Zeit des sozialistischen Jugoslawiens und in den Jahren seit 1990) einen wesentlichen Bezugspunkt für das nationale Selbstverständnis der Muslime darstellen sollte. Abgesehen von der einigenden Klammer der islamischen Religion und einiger National- und Ursprungsmythen, die sich auf die Zeit des bosnischen Königreichs und der bosnischen mittelalterlichen Kirche bezogen, gab es bei den Bosniaken bis zur Periode unter der Herrschaft der österreichisch-ungarischen Monarchie keine Anzeichen einer breiten politisch-nationalen Emanzipation. Gründe dafür gibt es mehrere. Šaćir Filandra, einer der prominentesten bosniakischen Historiker heute, sieht den Grund für die verspätete nationale Entwicklung der Muslime v.a. in der starken Herrschaft von Außen durch die Osmanen und dann durch Österreich-Ungarn, die eine selbstbewusste und eigenständige Entfaltung der Bosniaken verhindert hat. Als einen weiteren gewichtigen Grund bezeichnet Filandra den überragenden Einfluss der großstaatlichen nationalen Interessen der Nachbarstaaten Kroatiens und Serbiens, die jeweils eine Vormachtsstellung in Bosnien und Herzegowina anstrebten.¹¹ Es war dann v.a. der Versuch der Abgrenzung von den dominanten serbischen und kroatischen Nationalideologien, die die Entwicklung eines eigenständigen bosniakischen Nationalbewusstseins förderte. Neven Anđelić merkt an:

The Moslems distinguished themselves as a separate group, playing on both Serbian and Croatian aspirations in order to win them over and declare themselves as members of either of the two groups, but of separate religion. However, it was only in the twentieth century that one could notice more widespread feeling of ethnic belonging among Moslems.¹²

Als primäres Unterscheidungsmerkmal von Serben und Kroaten diente die Konfession, also der Islam. Dazu Šaćir Filandra:

Bosniaken fanden sich in der Zwickmühle zwischen der serbischen und kroatischen Nationalideologie. Sie konnten sich nur durch beständige Betonung ihrer Eigenheit und Eigenständigkeit gegen das Aufzwingen der serbischen und kroatischen nationalen Idee wehren. Der sicherste Schutz vor »Nationalisierung« und Assimilierung war ihr Glaube, was auch der Grund dafür ist, dass das bosniakische Volk auf einer allgemeinen gesellschaftlichen Ebene mit ihm gleichgesetzt wird. Der Islam war die sicherste und tiefste *differentia specifica* sowohl in Bezug auf die orthodoxen Serben als auch die katholischen Kroaten. Deswegen leben die Bosniaken den Großteil ihrer nationalen Bedürfnisse durch ihre Glaubensbekenntnis aus, und die Versammlungen auf Grund des Glaubens waren auch die einzigen, die zu Beginn des Jahrhunderts möglich waren.¹³

In der Zeit Österreich-Ungarns wurde die Entwicklung des Nationalbewusstseins innerhalb der muslimischen Bevölkerung v.a. durch die Bildung vieler Vereine und Vereinigungen geformt. Vor allem rund um das Literaturblatt *Behar* entwickelte sich ein Kreis von Intellektuellen und Literaten, der für die Entwicklung der bosniakischen Nation eine entscheidende Rolle spielen sollte. Auf der anderen Seite wurde von der österreichisch-ungarischen Verwaltung und hierbei insbesondere durch den Minister Benjamin Kalaj die Entwicklung der national-politischen Eigenständigkeit Bosniens und seiner Abschirmung von den Einflüssen aus den Nachbarstaaten (v.a. aus Serbien) betrieben. Das von Benjamin Kalaj unter Rückgriff auf die Ideen des Großwesirs Osman Topal-Paša forcierte Konzept der Entwicklung eines integrativen und interkonfessionellen Bosniakentums, das sowohl bosnische Mus-

14 Cf. Malcolm 1996, p. 175 sowie Redžić 1963, pp. 81-84.

lime als auch katholische Kroaten und orthodoxe Serben rund um eine moderne nationale Ideologie hätte vereinen sollen, setzte sich aber schließlich doch nicht durch.¹⁴ Das Bosnientum und die damals in Bosnien favorisierte Sprachbezeichnung »bosnische Sprache« blieben aber wie erwähnt bis heute ein wichtiger Bezugspunkt für die bosnischen Muslime bzw. die Bosniaken.

Bosnien in der Zwischenkriegszeit und im Zweiten Weltkrieg – die »nationale Frage« wird neu konfiguriert

15 Imamović 1997, p. 476f.

Bei der Planung und späteren Gründung des ersten jugoslawischen Staates wurden die Vorstellungen der bosnischen Gemeinschaften nur am Rande berücksichtigt. Während sich die meisten orthodoxen und auch kroatischen Vertreter den Vorstellungen ihrer Führer aus Serbien und Kroatien anschlossen, waren die bosnischen Muslime in Bezug auf ihre Vorstellungen von der zukünftigen Ordnung des Raumes gespalten. Eine Gruppe rund um Šefik Arnautović und Safvet-Beg Bašagić bevorzugte eine bosnische Autonomie innerhalb Ungarns, eine andere Gruppe um Reis ul-Ulema Čaušević sprach sich für die Beteiligung am neuen jugoslawischen Staat aus.¹⁵ Bedingt durch die enorme Dynamik der Ereignisse gegen Ende des Ersten Weltkrieges gingen die bosnisch-muslimischen Vorschläge unter und sollten fortan auch keine relevante Rolle bei der Entscheidung über die staatliche Neuordnung des jugoslawischen Gebietes und damit auch Bosniens nach dem Kriegsende spielen.

16 Cf. Imamović 1997 u. Filandra 1998.

17 Malcolm 1996, p. 195.

18 Cf. Kasapović, Mirjana: *Bosna i Hercegovina podijeljeno društvo i nestabilna država*. Zagreb: Politička kultura 2005, p. 93.

Bosnien wurde in den neu gegründeten Staat, das »Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen« integriert, wurde aber zwischen den kroatischen und serbischen Interessen hin und her gerissen und spielte im Ersten Jugoslawien politisch nur eine untergeordnete Rolle. Serben und Kroaten in Bosnien orientierten sich im neuen jugoslawischen Staat weiterhin stark an den jeweils von Serbien und Kroatien als den dominanten Polen Jugoslawiens vorgegebenen politischen Richtungen. Bei den Muslimen kam es in der Zeit des Ersten Jugoslawien zur Stärkung des nationalen Selbstgefühls, und dies nicht zuletzt wegen der stets intensiv betriebenen Unterscheidung zwischen einzelnen ethnischen oder besser gesagt konfessionellen Gruppen, die auch den Muslimen schärfere nationale Konturen verlieh. Muslime fanden sich auch im Ersten Jugoslawien eingezwängt zwischen einer starken hegemonialen serbischen Nationalideologie und einer in Bezug auf Bosnien ebenso starken kroatischen Ideologie. Zwar konnten sich die bosnischen Muslime auf der Ebene des damaligen jugoslawischen Staates politisch organisieren und durch Mehmed Spaho und seine *Jugoslawische Muslimische Partei* (JMO) eine relevante Rolle im Staat spielen. Eine starke und von Kroatien und Serbien nicht in Frage gestellte und herausgeforderte nationale Identität konnten sie nicht ausbilden.¹⁶

19 Cf. Malcolm 1996, p. 195ff.

Die muslimische JMO von Mehmed Spaho kämpfte für die Erhaltung der regionalen und administrativen Identität Bosniens. Sie hatte dabei auch einen gewissen Erfolg, den sie allerdings mit der Unterstützung der zentralistischen Verfassung des Jahres 1921 bezahlen musste. Die historischen Grenzen Bosniens blieben jedoch bei der damaligen Reorganisation des jugoslawischen Territoriums in 33 Provinzen (*Oblasti*) größtenteils erhalten. Die sechs bosnischen *Oblasti* entsprachen den sechs Kreisen der österreichisch-ungarischen Aufteilung, so dass »Bosnien als einziges der konstituierenden Elemente Jugoslawiens auf diese Weise seine Identität erhielt.«¹⁷ Allerdings blieb diese Identität nur auf territoriale Grenzen beschränkt, auf der politischen Ebene wurden die Entwicklungen in Bosnien durch die Dynamik des sich verstärkenden Gegensatzes zwischen den beiden großen jugoslawischen Nationen, der serbischen und kroatischen, bestimmt.

Die Entwicklung der muslimischen Nation verlangsamte sich in dieser Zeit. »Der Prozess der ›Nationalisierung‹ der Muslime blieb insgesamt nur auf politische und gesellschaftliche Elite beschränkt und erreichte nicht die breite Masse der muslimischen Bevölkerung.«¹⁸ Gleichzeitig vollzog sich auch ein anderer Prozess: Durch die im jugoslawischen Gebiet und auch in Bosnien immer stärkeren säkularisierenden Tendenzen und in Folge des Prozesses der langsamen politischen muslimischen Emanzipation (also der Stärkung der politischen Bedeutung des Ausdrucks »muslimisch«) kam es nach und nach zur Unterhöhlung der streng konfessionellen nationalen Konnotation bei den Muslimen.¹⁹

Die Suche nach dem optimalen interkonfessionellen bzw. interethnischen Gleichgewicht innerhalb Bosniens im Spannungsverhältnis zwischen dem starken und Bosnien vereinnehmenden kroatischen und serbischen Nationalismus einerseits und den Emanzipations-

20 Cf. Hoare, Marco Attila: *The History of Bosnia. From the Middle Ages to the Present Day* London: Saqi 2007, p. 202f.

21 Cf. *ibid.*, pp. 205-212; außerdem Ekmačić, Fadil: *Bosna. Kratka popularna povijest sa priložima*. Paris: Librairie Ekmečić 1994, p. 68ff.

22 Cf. Hoare 2007, pp. 235-242, cf. dazu auch *Leksikon YU-mitologije*. Hg. v. Slađana Novaković/Željko Serdarević. Beograd: Rende/Zagreb: Postscriptum 2005.

23 Cf. Hoare 2007, p. 29.

24 *Ibid.*, p. 288.

25 Cf. Calic, Marie-Janine: *Krieg und Frieden in Bosnien-Herzegowina*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1996, p. 50f.

versuchen der bosnischen Muslime andererseits, die den Kern dieser »bosnischen Frage« ausmacht, wurde prolongiert und – nicht zuletzt auf Grund des Verlaufs des Zweiten Weltkrieges – unter anderen Vorzeichen im sozialistischen Jugoslawien fortgesetzt. Die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges, der am Gebiet Bosnien und Herzegowinas besonders intensiv ausgetragen wurde und stark von erbitterten ethnonationalen Kämpfen und dem konkurrierenden Verhältnis der serbischen und kroatischen nationalistischen Ideologie geprägt war, bestimmten die interethnischen Beziehungen nachhaltig. Die bereits aus früheren historischen Perioden bekannten Vereinnahmungsversuche der bosnischen Muslime durch die kroatische bzw. serbische Seite erlebten im Zweiten Weltkrieg einen Höhepunkt.²⁰

Die Tito-Partisanen, denen Bosnien wegen seiner gebirgigen und unzulänglichen Topografie die meiste Zeit des Zweiten Weltkrieges als Rückzugs- und Hauptkampfgebiet diente, entwickelten sich im Laufe des Krieges immer mehr zu einer starken Bewegung, die auch mit zunehmender Unterstützung der bosnischen Bevölkerung rechnen konnte. Die Vorstellung von Tito und der engsten Kreisen um ihn über die zukünftige staatliche Neuordnung Jugoslawiens und Bosniens wurden ebenfalls immer konkreter. Man griff schließlich auf die bereits vor dem Zweiten Weltkrieg entstandenen konkreten Pläne der kommunistischen Führung rund um Tito zurück, das neu zu bildende Jugoslawien nach dem Krieg als eine Art Bundesstaat aus sechs Verwaltungseinheiten einzurichten, wovon eine Bosnien sein sollte. Aus diesem Grund betrachteten es Tito und sein engster Beraterkreis als ihre Aufgabe, den Vorstellungen von einem »kroatischen« oder »serbischen« Bosnien entgegenzutreten und in diesem Zusammenhang – ähnlich wie in der Zeit der Monarchie – auch die spezifische nationale Identität der bosnischen Muslime als Ausgleichsmechanismus für die aggressiven Ansprüche aus Kroatien und Serbien zu fördern.²¹

Zudem wurde ein sehr positiver Bezug zu Bosnien (»Bosnien-Patriotismus«) während des Zweiten Weltkrieges zum festen Bestandteil der Partisanen-Bewegung. Bosnien als Zentrum des Kriegsgeschehens auf dem gesamten jugoslawischen Gebiet und als Ort der wichtigsten Kämpfe und auch der Siege der Partisanen gegen den deutschen Feind und die kroatischen Ustascha und serbischen Tschetniks wurde zu einem zentralen Objekt beim Aufbau des neuen sozialistischen Staates. Auf bosnischem Gebiet wurde auch 1943 die Entscheidung über die Bildung des neuen Jugoslawien getroffen, Bosnien wurde in Liedern besungen und in Partisanen-Filmen als Ort des heroischen Widerstands gegen die Okkupationskräfte hochgehalten.²² Die Entwicklung eines solchen »Bosnien-Patriotismus« sollte die Entwicklung Bosniens ab 1945 entscheidend mitprägen.

Der Versuch, ein übernationales bosnisches Bewusstsein und die Suche nach einer spezifischen Stellung für die bosnischen Muslime zu stärken, fand Ausdruck im Beschluss des ZAVNOBiH im Jahr 1943. Am 25. November 1943 fand in Mrkonjic-Grad jene Sitzung des Antifaschistischen Komitees der *Volksbefreiung Bosnien und Herzegowinas (Zemaljsko antifašističko vijeće narodnog oslobođenja Bosne i Hercegovine – ZAVNOBIH)* statt, auf der entschieden wurde, dass Bosnien und Herzegowina als eine gleichwertige Republik im neuen Jugoslawien eingerichtet werden soll. Dieser Beschluss kann als die Geburtsstunde der modernen bosnisch-herzegowinischen Staatlichkeit bezeichnet werden.²³ In diesem Beschluss kommt das erste Mal auch jene berühmte politische Redewendung vor, wonach Bosnien »weder den Serben noch den Kroaten und noch den Muslimen gehört, sondern Serben, Kroaten und Muslimen gemeinsam«. ²⁴

Einige Tage später, am 29. November 1943, bei der Sitzung des *Antifaschistischen Nationalkomitees der Befreiung Jugoslawiens (Antifašističko vijeće narodnog oslobođenja Jugoslavije – AVNOJ)* in der bosnischen Stadt Jajce konstituierte sich AVNOJ als das oberste gesetzgebende und ausführende Organ des jugoslawischen Staates und es kam zur Bildung einer provisorischen Regierung. Es wurde auch endgültig beschlossen, Bosnien und Herzegowina als eine von sechs zukünftigen Teilrepubliken Jugoslawiens in seinen historischen Grenzen wieder zu errichten.²⁵

Die Bedeutung des Beschlusses von AVNOJ und insbesondere von ZAVNOBIH für die bosnische Staatlichkeit nach dem Zweiten Weltkrieg war enorm. Der Tag der ZAVNOBIH-Sitzung, der 25. November wird auch heute noch als Staatsfeiertag in Bosnien und Herzegowina begangen. Allerdings nicht mehr auf dem gesamten Gebiet des bosnischen Staates. Die Ereignisse der 1990er Jahre und ein exklusiver, sich stark an Serbien und Kroatien anlehrender Ethnonationalismus bei den bosnischen Serben und bei den bosnischen Kroaten haben dazu beigetragen, dass diese den Bezug zur Geschichte des gemeinsamen

staatlichen Bosniens und folglich auch diesen Feiertag negieren. In der RS wird ein eigener Nationalfeiertag der RS gefeiert, während der überwiegende Teil der bosnischen Kroaten den kroatischen Nationalfeiertag begeht. In beiden Fällen distanziert man sich damit von bestimmten Elementen des sozialistischen Jugoslawiens, während man gleichzeitig – v.a. auf der serbischen Seite – andere Elemente aus der Tradition des antifaschistischen Kampfes der Partisanen hervorhebt und feiert. Im ZAVNOBIH-Beschluss wird explizit die gleiche Teilhabe aller Völker und Minderheiten am bosnischen Staat formuliert, womit mit diesem Dokument ein – damals natürlich sozialistisch geprägter – Kern des multiethnischen und bürgerlichen Bosniens und damit auch einer übernationalen Staatlichkeit Bosniens begründet wurde. Diese Interpretation ist auch heute v.a. in den Kreisen der VertreterInnen der übernationalen und multiethnischen Staatlichkeit eines jener Argumente, mit denen der Anspruch auf die Gesamtstaatlichkeit untermauert wird.

Der Zweite Weltkrieg als eines der tragischsten Ereignisse in der neueren bosnischen Geschichte war auch ein innerjugoslawischer und innerbosnischer Krieg, in dem nicht zuletzt auch die durchaus unterschiedlich nationalen Vorstellungen der bosnischen Kroaten, Serben und Muslime konfliktvoll aufeinander trafen. Die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges und zahlreiche ethnisch motivierte Verbrechen sollten im sozialistischen Jugoslawien tendenziell zu Gunsten der Konstruktion des heldenhaften Partisanenkampfes als einer der wesentlichen Gründungsmythen des neuen Staates verdrängt werden bzw. jedenfalls nicht genügend und nicht offen genug aufgearbeitet worden sein. Nur so war es möglich, dass der Zweite Weltkrieg in Zeiten der sich zuspitzenden Krise des sozialistischen Jugoslawiens in den 1980er Jahren und dann umso mehr zu Beginn der 1990er Jahre in den neuen ethnonationalistischen Bewegungen zu einem wichtigen Bezugspunkt wurde. Der Zweite Weltkrieg wurde in dieser Zeit zu einem der bedeutendsten *contested issues* innerhalb Bosniens und diente sowohl der ethnischen/nationalen Abgrenzung als auch der Mobilisierung entlang ethnischer Linien. Diese *contested issues* wurden durch das Dayton-Abkommen formalisiert und erschweren heute fortdauernd den Prozess der Konsolidierung einer demokratischen Staatlichkeit Bosniens.

Nationalitätenfrage im sozialistischen Jugoslawien

Bosnien war im Rahmen des sozialistischen Jugoslawiens in der Tat eine besondere Republik: Es war die einzige Republik, die nicht als »Nationalstaat« eines der jugoslawischen Völker konzipiert wurde, sondern als »kleines Jugoslawien«. Im wirtschaftlichen Bereich setzte man v.a. in Bosnien stark auf breit angelegte Industrialisierung der Gesellschaft, die große Auswirkung auf das Selbstbewusstsein Bosniens und Herzegowinas als einer spezifischen Republik innerhalb der jugoslawischen Föderation hatte.²⁶ Bosnien wurde als Kernrepublik massiv industrialisiert, v.a. wurde ein Schwerpunkt im Bereich der Militärindustrie gesetzt. Das trug zum wirtschaftlichen Aufschwung der zuvor wirtschaftlich armen Republik und zum Aufstieg einer neuen selbstbewussten Klasse der bosnischen Politiker in den Gremien des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens bei. Die rapide Verbesserung der Lebensbedingungen sowie ökonomische und gesamtgesellschaftliche Modernisierung waren ebenfalls ein Grund dafür, dass die bosnische Bevölkerung dem sozialistischen System und v.a. auch Tito äußerst positiv gegenüberstand.

Ab dem Ende des Zweiten Weltkrieges vollzog sich auch der langsame, aber stete Prozess der in der sozialistischen Ideologie begründeten »Befreiung« der Nationen von ihren ethno-kulturellen Elementen. Für die Sozialisten war der Abschied von kulturell bestimmten Nationen ein wichtiger Schritt im Prozess des Aufbaus einer solidarischen und übernationalen Arbeitergesellschaft. Dies war nach Mappes-Niediek »der Preis für die Anerkennung, die die Nationen im Kommunismus erfuhren. Alles, was über die grundlegenden Markierungen der Nationalität hinausging: Sprache, Schrift, Namen, wurde unterdrückt. Die Religion wurde aus dem öffentlichen Leben ferngehalten.«²⁷ Ein Prozess der Säkularisierung setzte ein, der – v.a. in urbanen Gebieten – in den 1960er und 1970er Jahren zur Herausbildung einer breiten säkularen Schicht von Bürgern führen sollte, die sich selbst jenseits ihrer ursprünglichen nationalen Identität als Jugoslawen und Bosnier deklarierten. Jedenfalls versuchte das sozialistische Regime aus ideologischen Gründen eine nichttransparente und offene, aber im Kern ausgewogene Nationalitätenpolitik zu betreiben, die sich in Bosnien und Herzegowina in einer penibel eingehaltenen Gleichbehandlung aller drei Völker niederschlug. Dazu Anđelić:

26 Allcock 2000, p. 68ff.

27 Mappes-Niediek, Norbert: Die Ethno-Falle. Der Balkan-Konflikt und was Europa daraus lernen kann. Berlin: Links 2006, p. 154.

28 Anđelić 2003, pp. 18f.

29 Melčić, Dunja: Jugoslawismus und sein Ende. In: Dies. (Hg.): Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen. Opladen, Wiesbaden: VS 2008, pp. 208-227.

30 Cf. dazu Zgodić, Esad: Ideja bosanske nacije i druge teme. Sarajevo: Zalihica 2008.

31 Cf. Malcolm 1996, pp. 229-231.

32 Cf. Imamović 1997, pp. 562-569, Filandra 1998, p. 229ff.

33 Zit. n. Filandra 1998, p. 237 [Übers. VD].

34 Zit. n. Hoare 2007, p. 332f.

Careful observance of inter-ethnic relations was a constant feature in Yugoslavia and the republic grew much stronger. Equality of all ethnic was imposed and preserved most of the time. Economic development, a significant improvement in the standards of living, security and the suppression of any political thought critical of the ruling ideology at its very roots, were major characteristics of the system. On this basis the communists handled ethnic politics. Although it was not transparent, political leaders in Bosnia-Herzegovina were always chosen according to the principle that all three ethnic groups would be represented equally. The politicians, however, never acted as ethnic representatives, but as leaders of the whole Bosnia political nation. This kind of rule secured peaceful, and indeed prosperous, inter-ethnic relations in the country.²⁸

Ein Teil der Bemühungen um die Stabilisierung und Verbesserung der im Zweiten Weltkrieg eskalierten inter-ethnischen Beziehungen und damit um die Lösung der »nationalen Frage« war sicherlich auch die Politik des jugoslawischen Regimes, mit der die Emanzipationsprozesse jener Völker unterstützt wurden, die im 19. Jahrhundert im Gegensatz zu Kroaten oder Serben keinen so intensiven Prozess der nationalen Integration durchlaufen hatten. Der Jugoslawismus wurde in dieser Zeit zur ideologischen – und sicherlich stark dogmatischen – Formel, unter der v.a. die kleineren jugoslawischen Völker wie Mazedonier, Muslime oder Kosovo-Albaner einen Prozess der intensiven kulturellen Entfaltung und der Stärkung der eigenen nationalen Identität erlebten.²⁹ Die Ideologie des Jugoslawismus mitsamt der Nationalitätenpolitik trug somit zu einer deutlichen Verschiebung der Verhältnisse zwischen den einzelnen Republiken/Nationen sowie auch innerhalb Bosnien und Herzegowinas bei. Vor allem die Muslime erlebten als eine im Vergleich zu Serben und Kroaten »verspätete Nation« eine Phase der nationalen Emanzipation.³⁰

Was waren die Eckpunkte dieser Emanzipation der Muslime im Rahmen des sozialistischen Jugoslawiens? Die Position der Muslime innerhalb Bosniens war bis in die 1960er Jahre unklar. Die Muslime konnten sich bei der Volkszählung 1948 entweder als »Muslime/Serben« und »Muslime/Kroaten« oder als »Moslem, national unbestimmt« deklarieren. 72.000 erklärten sich als Serben, 25.000 als Kroaten, aber eine große Mehrheit von 778.000 deklarierte sich als unbestimmt. Bei der nächsten Volkszählung 1953 konnte sich Muslime als »Jugoslawe/national unbestimmt« eintragen, was 891.800 Menschen taten.³¹ In der Volkszählung des Jahres 1961 konnten sich die bosnischen Muslime das erste Mal als Muslime – mit einem großen »M« im Serbokroatischen geschrieben – im Sinne der Nationalität eintragen. 1963 wurde die Nation »Muslime« in die bosnische, im Jahr 1968 in die Bundesverfassung aufgenommen.³² Am deutlichsten kam der Grundsatz der sozialistischen Führung in der Formel zum Ausdruck, die im Rahmen der 20. Sitzung des Zentralkomitees des Bundes der Kommunisten Bosnien und Herzegowinas im Jahr 1968 verabschiedet wurde:

Die Freiheit des Individuums und der Äußerung nationaler Gefühle und Zugehörigkeit ist eines der wesentlichen Elemente der Gleichberechtigung der Menschen und Völker. Die Praxis hat gezeigt, dass die unterschiedlichen Arten des Drucks und der Insistierung darauf, dass sich Muslime in nationaler Hinsicht als Serben bzw. als Kroaten deklarieren müssen, schädlich war, da sich auch schon früher gezeigt hat, und dies beweist auch die heutige sozialistische Praxis, dass die Muslime ein eigenes Volk sind.³³

Mit den Verfassungsänderungen des Jahres 1974 wurden Muslime auch verfassungsrechtlich als eine der drei konstitutiven Nationen in Bosnien und Herzegowina anerkannt. Die neue Verfassung der *Sozialistischen Föderativen Republik Bosnien und Herzegowina* aus dem Jahr 1974 bringt also das erste Mal die Erwähnung der Muslime, Serben und Kroaten als tragende Völker im Haupttext und nicht nur in der Präambel der Verfassung. So heißt es im Kapitel 1:

The Socialist Republic of Bosnia-Herzegovina is a socialist democratic state and socialist self-managing democratic union of working people and citizens, nations of Bosnia-Herzegovina – Muslims, Serbs and Croats, members of other nations and nationalities who live in it, based on the government and the self-management of the working class and all working people and on the sovereignty and equality of the nations of Bosnia-Herzegovina and the members of other nations and nationalities who live in it.³⁴

35 Friedman, Francine: *The Bosnian Muslims. Denial of a Nation*. Boulder, Oxford: Westview Pr. 1996, p. 1.

36 Cf. Zgodici 2008, cf. auch Mappes-Niediek 2006.

37 Cf. *ibid.*, p. 238ff.

38 Zur Verfassung 1974 cf. insbes. die hervorragende Analyse in: Ribičić, Ciril / Tomac, Zdravko: *Ustavne promjene*. Zagreb: Mjesna Zajednica s.a., pp. 61-81; außerdem den Text der Verfassung 1974 in: *Ustav Socijalističke Federativne Republike Jugoslavije – Ustav Socijalističke Republike Hrvatske*. Pregled, Zagreb: Narodne novine 1974.

Die Anerkennung der Muslime als »Nation« hatte durchaus Einfluss auf die anderen beiden bosnischen Volksgruppen, die serbische und die kroatische. Aus der Sicht der kroatischen und serbischen Nationalisten war die Anerkennung der muslimischen Nation in den 1960er Jahren ein direkter Angriff auf ihre Vormachtstellung in Bosnien und auch im jugoslawischen Staatenbund. Francine Friedman stellt diesbezüglich fest:

I argue, however, that official recognition of the Bosnian Muslims made them vulnerable to Serb and Croat pressures, because neither group would accept the Bosnian Muslims as anything more than a religious entity – certainly not as a national entity.³⁵

Dieser Druck der serbischen und der kroatischen Seite war aber kein konstanter und in allen Punkten aggressiver. Die bosnischen Muslime konnten durchaus ab den 1960er Jahren – selbstverständlich immer nur im Rahmen des *Bundes der Kommunisten Jugoslawiens* – an ihrer politischen und gesellschaftlichen Verankerung als wichtiges Subjekt der jugoslawischen Föderation arbeiten und zu einem wichtigen politischen Faktor innerhalb Jugoslawiens werden. Auf Grund der paritätischen Aufteilung der wichtigsten Posten auf Republiks- und Staatsebene bekleideten eine ganze Reihe muslimischer Politiker wie Hamdija Pozderac oder Raif Dizdarević hochrangige Positionen in Staat und Partei. Auch in Kunst, Kultur und im intellektuellen Leben nahm Bosnien mit der Hauptstadt Sarajevo eine wichtige Rolle innerhalb Jugoslawiens ein. Nicht zuletzt die Vergabe der Olympischen Spiele 1984 an Sarajevo brachte einen zusätzlichen Impuls für die Entwicklung des Landes und damit indirekt auch für die bosnischen Muslime. Die Stärkung des nationalen Bewusstseins der bosnischen Muslime und ihre gestiegenen politischen und kulturellen Ansprüche wurden in Teilen der serbischen und kroatischen nationalen Elite nicht immer mit Wohlwollen betrachtet. Durch die Stärkung der Muslime ergaben sich auch in der Frage der Sicherung des ethnischen Gleichgewichts, die zu einem wichtigen Teil durch die Verteilung der Posten in Staat und Partei auf der Grundlage eines ethnischen Schlüssels erfolgte, neue und durchaus konflikthafte Herausforderungen.³⁶

Ab den 1970er Jahren veränderte sich der Charakter der jugoslawischen und damit auch der bosnischen Staatlichkeit als eines Spiegelbilds der neuen jugoslawischen Verhältnisse deutlich. Der Grund war aber nicht nur die Anerkennung der Muslime als Nation, sondern vielmehr die Tatsache, dass die vielfachen politischen und zunehmend auch wirtschaftlichen Unzufriedenheiten aller Nationen vom Streben nach größerer nationaler Autonomie wie von einem »Löschpapier« aufgesogen wurden. Der kroatische Nationalismus, der seinen Höhepunkt im sog. »Kroatischen Frühling« des Jahres 1971 fand, die ständigen Klagen der Serben über tendenzielle Benachteiligung in der Föderation, die sich nach dem Sturz von Ranković und ersten Unruhen im Kosovo im Jahr 1968 verstärkten, wurden immer lauter. Eine Gruppe um den späteren jugoslawischen Präsidenten Dobrica Čosić, der sich übrigens in den späten 1960er Jahren vehement gegen die Anerkennung der bosnischen Muslime als Nation aussprach, formulierte offen die Klagen über die Benachteiligung Serbiens nach dem Sturz von Ranković, worauf Čosić selbst aus dem serbischen Zentralkomitee ausgeschlossen wurde.³⁷

Mit der Verfassung des Jahres 1974 wurde jedenfalls ein Höhepunkt des Trends zur Dezentralisierung Jugoslawiens erreicht. Nach dieser Verfassung erhielten die einzelnen Republiken und die autonomen Provinzen weitaus mehr Selbstständigkeit als zuvor, so dass die jugoslawische Föderation bereits Elemente einer Konföderation besaß. Sogar das implizite – sozialistisch ausgelegte – Recht auf Selbstbestimmung bzw. das Recht einzelner Republiken auf Trennung von Jugoslawien wurde in dieser Verfassung verankert.³⁸ Tito versuchte mit dieser Dezentralisierung und der Stärkung der Republiken, die nationalistischen Tendenzen aufzufangen, was ihm – wie die Ereignisse der 1980er und 1990er Jahre gezeigt haben – nicht gelungen ist. So konnte man bereits in den 1980er Jahren, rückblickend betrachtet, alle Elemente und Zeichen einer bevorstehenden konflikthafte Auseinandersetzung entlang nationaler Linien vorfinden.

Neben diesen politischen Prozessen und damit verbundenen weitreichenden Veränderungen der Situation Bosniens war die Zeit des sozialistischen Jugoslawiens zwischen 1945 und dem Tod Titos im Jahr 1980 v.a. durch die fortdauernde Ambivalenz der interethnischen Beziehungen innerhalb Bosniens gekennzeichnet. Trotz der intensiven Bemühungen des sozialistischen Regimes, die ethno-kulturelle Bestimmung der bosnischen Nationen

39 Cf. Bugarel 2004, p. 63f.

40 Mappes-Niediek 2005, p. 75.

41 »*Matica Hrvatska* (gegründet 1842) ist eine wissenschaftliche Gesellschaft nach dem Vorbild der Akademie der Wissenschaft, die v.a. verlegerische Aufgaben im literarischen Bereich und die Pflege des kulturellen Gedankenguts der kroatischen Nation als vorrangige Aufgaben sieht.« Cf. Homepage der *Matica Hrvatska*, abrufbar unter <http://www.matica.hr>.

42 Cf. Allcock 2000, p. 227.

43 Cf. Bugarel 2004, p. 124f.

durch eine politisch-sozialistische, den Jugoslawismus präferierende und breitenwirksame Entwicklung zu ersetzen, blieben alle Institutionen unterhalb der Staatsebene weiterhin ethnisch strukturiert. Spätestens mit den 1970er Jahren und dem offenkundigen Aufbrechen der nationalistischen Tendenzen innerhalb Jugoslawiens wurde klar, dass die ethnonationalen Gegensätze sich in keiner Weise aufgelöst hatten. Die politischen Eliten der einzelnen Republiken fanden in national(istisch)er Rhetorik den Weg zur Legitimation ihrer eigenen politischen Macht. Die einigende Ideologie des Partisanenkampfes und eines Dritten Weges verlor zunehmenden an Strahlkraft und Wirksamkeit. Jedenfalls zeigten die 1970er Jahre deutlich, dass das ethnonationale Prinzip weiterhin stark und gegenüber allen ideologischen Umwandlungsprozessen resistent geblieben war.³⁹ Norbert Mappes-Niediek spricht in diesem Zusammenhang von einer »Ethno-Falle«, in die die jugoslawischen und bosnischen Sozialisten hineingetappt waren. Er ist der Meinung, dass es gerade der Versuch der Aufrechterhaltung des ethnischen Gleichgewichts war, der Jugoslawien und damit auch Bosnien zerstörte.

Das ethnische Gleichgewicht, kein immer wieder behauptetes Ungleichgewicht war es, das Jugoslawien schließlich zerstörte. Der Versuch, dieses Gleichgewicht zu halten und immer wieder neu auszutarieren, versorgte Staat und Gesellschaft stets mit reichem Konfliktstoff. Das ethnische Gleichgewicht gab dem Vielvölkerstaat seine Legitimation – und zugleich zerstörte es alle anderen möglichen Legitimationen, auch die sozialistische. Und mit der Legitimation zerstörte es zugleich den Staat.⁴⁰

Die Lage in Bosnien war aber auch in dieser Hinsicht noch eine Spur komplexer und widersprüchlicher. Bosnien als einzige Republik, die drei konstitutive Völker besaß, wurde in Folge der Anerkennung und der politischen Emanzipation der Muslime zu einem Land, in dem die tagtägliche Austarierung des nationalen Gleichgewichts in allen Institutionen der Republik besonders subtil und schwierig war. Die Politik, die sich nach dem sog. und in Bosnien so oft in Debatten paraphrasierten »nationalen Schlüssel« strukturierte, führte durchaus zu politischen Kämpfen und Rivalitäten, die nicht zuletzt auch innerhalb des bosnischen Zentralkomitees sichtbar waren. Auch der Einfluss der nationalen Institutionen aus Serbien und Kroatien (z.B. durch die Serbische Akademie der Wissenschaften oder *Matica Hrvatska*⁴¹) und der religiösen Instanzen (hier auch der islamischen Gemeinschaft in Bosnien, die immer selbstbewusster auftrat) wurde in den 1970er Jahren stärker. Auf der anderen Seite gab es jedoch v.a. in urbanen Zentren und innerhalb der gebildeteren Schichten der Bevölkerung ein ausgeprägtes überethnisches und überkonfessionelles Bewusstsein als BosnierInnen.⁴² In diesem Umfeld kam es auch zu einem überproportional hohen Anteil an sog. »Mischehen«, die innerhalb der urbanen Schichten bzw. innerhalb der sog. »sozialistischen Arbeitsklasse« ein weit verbreitetes Phänomen waren.

Am Beispiel der Mischehen wird auch ein Konflikt zwischen zwei Grundprinzipien der bosnischen Gesellschaft sichtbar, nämlich zwischen dem Konzept des bereits diskutierten *komšiluk* und des *građanstvo* (Bürgerlichkeit). Das Konzept der »Mischehen« kollidierte direkt mit dem System des *komšiluk*, bei dem statt der persönlichen und intimen Nähe wie im Falle der Mischehen die räumliche Nähe zwischen den Mitgliedern der jeweils anderen ethnischen Gemeinschaft im Vordergrund stand. In den »Mischehen« in Bosnien und Herzegowina, von denen es in den 1980er Jahren etwa 12% in ganz Bosnien gab (in urbanen Gebieten wie in Sarajevo, Tuzla, Mostar, Banja Luka, etc. lag dieser Prozentsatz deutlich höher, in Sarajevo z.B. bei 28%), verkörperte sich das Prinzip der individuellen Entscheidungsfreiheit und damit das bürgerlichen Prinzip (das Prinzip des *citoyen*), das der Logik hinter dem *komšiluk*-Prinzip widersprach.⁴³

Seit Beginn der 1990er Jahre wird durch die exklusive ethnonationale Politikpraxis das latent konflikthafte Aufeinanderstoßen der beiden Konzepte zu einem manifesten Konflikt zwischen den einzelnen ethnonationalen Gemeinschaften umgewandelt. Aus der gesamten Palette der ambivalenten bosnisch-herzegowinischen sozialen Alltagswelten sollten sich dann v.a. jene durchsetzen, die auf ethnonationaler Exklusivität als politischem Prinzip und der ständig heraufbeschworenen Angst und Bedrohung vor dem jeweils Anderen basierten.

Veränderung der bosnischen Politik und Gesellschaft in den 1980er Jahren

44 In der Literatur bezeichnet man diese Art des Nationalismus in den 1980er Jahren als einen »bürokratischen Nationalismus«. Cf. Popov, Nebojša: Srpska strana rata. Trauma i katarza u istorijskom pamćenju, I i II deo, drugo izdanje. Beograd: Samizdat B92 2002.

45 Cf. dazu Šunjić, Melita H.: Woher der Haß? Kroaten und Slowenen kämpfen um Selbstbestimmung. Wien: Amalthea 1992; Ramet, Sabrina P.: Balkan Babel: The Disintegration of Yugoslavia from the Death of Tito to the Fall of Milošević. Boulder: Westview Pr. 42002 sowie auch Little, Allan/Silber, Laura: Bruderkrieg. Der Kampf um Titos Erbe. Graz: Styria 1995.

46 Malcolm 1996, p. 240.

47 Cf. Filandra 1998, p. 325, Šaćir Filandra schildert in seinem Buch ausführlich diesen Prozess, seinen Verlauf und Folgen. Cf. Filandra 1998, pp. 325-347.

48 Malcolm 1996, p. 241.

49 Cf. Izetbegović, Alija: Islamska deklaracija. Sarajevo: Bosna 1990.

Der Charakter der bosnischen Gesellschaft und Politik veränderte sich unter den Bedingungen der seit dem Tod Titos im Jahr 1980 sich vertiefenden strukturellen Krise des jugoslawischen Staates und damit auch des sozialistischen Modells der Staatlichkeit nachhaltig. Die Aktualisierung der nationalen Fragen, die Schwäche der ideologischen Klammer des Jugoslawismus und des Konzepts der »Brüderlichkeit und Einheit« sowie die wirtschaftlichen Schwierigkeiten trugen zur zunehmenden Delegitimierung des sozialistischen Regimes bei.

In der sich zuspitzenden Krise des jugoslawischen Staates und des sozialistischen Modells in den 1980er Jahren zur Entstehung eines neuen Typus des Nationalismus, der sich einerseits – wie im Fall von Milošević – hinter den Forderungen nach der Reform des innerjugoslawischen Gefüges versteckte.⁴⁴ Auf der anderen Seite verbanden sich v.a. in den westlichen und besser entwickelten jugoslawischen Republiken Kroatien und Slowenien Forderungen nach mehr Rechten und einer stärkeren Dezentralisierung bzw. einer Konföderalisierung Jugoslawiens mit Teilen der anti-jugoslawischen nationalistischen Bewegungen, die – wie im kroatischen Fall – von der antisozialistischen Diaspora und von Kirchenkreisen unterstützt wurden.⁴⁵ Das Hochspielen der im Rahmen des jugoslawischen Staates nicht gelösten nationalen Frage und ihre Instrumentalisierung für politische Zwecke vertiefte jedenfalls die Krise und beschleunigte den Zerfall des Staates.

Auch in Bosnien verstärkten sich in der Spätphase des sozialistischen Jugoslawiens die nationalistischen Tendenzen, die sich zunächst einmal in stärkeren Tendenzen der muslimischen religiösen Emanzipation und einem verstärkten »antimuslimischen serbischen Nationalismus« äußerten.⁴⁶ Unter dem Vorwand des notwendigen Schutzes der Nationen vor der Durchdringung mit (negativen) religiösen Elementen und des Beharrens auf säkularen nationalen Identitäten versuchte die politische Führung der Republik, diese Tendenzen zu unterbinden. Ein Höhepunkt beim Vorgehen gegen muslimische Aktivisten war der Prozess gegen 13 Männer rund um Alija Izetbegović, die – so der damalige Vorsitzende des Präsidium des bosnischen Zentralkomitees Hamdija Pozderac – wegen »*de facto* Forderungen nach einem ethnisch reinen Bosnien und nach Organisierung eines islamischen Staates«⁴⁷ und »feindseliger und konterrevolutionärer Handlungen aus muslimisch nationalistischen Gründen« angeklagt wurden.⁴⁸ Schließlich wurde der spätere bosnische Präsident Alija Izetbegović als Verfasser der *Islamschen Deklaration*, die ein allgemein philosophisches islamisches Werk ist und keine Hinweise auf Bosnien bzw. den Wunsch nach der Errichtung eines islamischen Staates in Bosnien enthält,⁴⁹ zu einer 14jährigen Gefängnisstrafe verurteilt, die in der Berufung auf elf Jahre reduziert wurde. Scheinbar um einen »ethnischen Ausgleich« zu schaffen, fand ein Jahr später in Sarajevo ein ähnlich aufgebauter Prozess gegen den serbischen Nationalisten und heutigen Angeklagten des Kriegsverbrechertribunals in Den Haag, Vojislav Seselj, statt.

Diese beiden Prozesse waren ein Ausdruck des Bestrebens zur Absicherung der Macht des *Bundes der Kommunisten* in Bosnien und des Versuchs zur Aufrechterhaltung des ethnischen Gleichgewichts in der bosnischen Politik. Die damalige sozialistische Elite Bosniens sollte nur wenige Jahre später im Zuge der Agrokomerc-Affäre ab 1987 einen totalen Kollaps erleben. Dieser spektakuläre Wirtschaftsskandal in einem prosperierenden Geflügelbetrieb in Nordwestbosnien, der 1987 13.000 Menschen beschäftigte und dessen Direktor und späteres Mitglied des ersten bosnischen Präsidiums nach 1990, Fikret Abdić, enorme Popularität genoss, hatte unabsehbare Folgen. Viele Muslime waren überzeugt, dass der Skandal aus Belgrad organisiert war, um einige der prominentesten bosnisch-muslimischen Politiker, v.a. Hamdija Pozderac, zu Fall zu bringen. Pozderac trat von seinen Ämtern zurück, die überwiegend muslimische Bevölkerung in der gesamten Nordwestregion litt danach sehr stark unter Folgen einer sich verstärkenden Wirtschaftskrise.

Die Agrokomerc-Affäre und ihre Folgen führten zur Diskreditierung des Sozialismus-Gedankens und der bosnischen sozialistischen Elite. Solange jedoch die politische Führung der bosnischen Kommunisten im Großen und Ganzen geschlossen gegen die nationalistischen Tendenzen auftrat, konnten die ersten kleineren inter-ethnischen Zwischenfälle ab 1987 Bosnien noch nicht wesentlich destabilisieren. In einer Umfrage aus dem Jahr 1988 konnte sogar eine hohe positive Einstellung in Bezug auf den Jugoslawismus, der in Bosnien ein Symbol für Toleranz und gegenseitigen Respekt unter den drei ethnischen Gruppen war, festgestellt werden. Von den 35% der Befragten in Bosnien, die sich als Jugoslawen verstan-

50 Cf. Andelić 2003, p. 73.

51 Andelić 2003.

52 Als ein weiteres Merkmal gab es eben auch die bereits beschriebenen Ansätze des *gradanstvo*, die sich aber angesichts der Stärke der ersten beiden Merkmale nur im geringeren Ausmaß innerhalb der urbanen und fortschrittlichen Schichten etablieren konnte. Cf. Bugarel 2003, p. 125ff.

53 Cf. *ibid.*

den, hatten 86,2% eine sehr positive Einstellung zum Jugoslawismus. Eine ähnlich positive Einstellung hatten auch jene, die sich als Serben bzw. Kroaten deklarierten (79,6%) oder als Muslime (83,9%).⁵⁰

Zu diesem Zeitpunkt wurde die Krise des jugoslawischen Staates akut und der jugoslawische Staat schlitterte in den schrittweisen Zerfallsprozess hinein. Zugleich machten sich auch die Folgen der wirtschaftlichen Krise für die Bevölkerung immer deutlicher spürbar. Zusammen mit der akuten Wertekrise in Folge der Delegitimierung des jugoslawischen sozialistischen Weges wurde in der Bevölkerung das Bedürfnis nach persönlicher Sicherheit immer stärker. In dieser Zeit kam es zur Entwicklung jener spezifischen »mentalen Ebene«, die dazu führte, dass die Bürger in der Absicherung der eigenen Nation gegenüber den anderen Nationen und Republiken bzw. im dadurch entstehenden subjektiven Gefühl einer individuellen »Sicherheit« im Rahmen eines größeren Kollektivs (der Nation) eine wesentliche Leistung sahen, die ihre politischen Vertreter erfüllen sollten. Dies schuf ideale Voraussetzungen für das Wirken der neuen – ehemals sozialistischen – ethnonationalen Eliten, die teils aus Überzeugung und teils aus reinem Machtkalkül den Nationalismus gekonnt einsetzten, um die politische Kontrolle über die einzelnen Republiken zu erlangen bzw. abzusichern.

Bosnien und Herzegowina wurde von den Entwicklungen in anderen Teilen Jugoslawiens nicht verschont und auch hier vollzog sich unter dem Einfluss der Nationalismen aus Serbien und dann auch aus Kroatien eine rasche Ethnonationalisierung der Gesellschaft.⁵¹ Bosnien und Herzegowina stellte – wie bereits geschildert – auf Grund seiner spezifischen Geschichte und der großen Ambivalenzen im Leben und Erleben der ethnonationalen Unterschiede ein Gebilde dar, in dem die ethnonationale Frage auch im sozialistischen Jugoslawien als ein besonders wichtiger, wenn nicht entscheidender Faktor für das Funktionieren der bosnischen Gesellschaft war. Dies war v.a. auch durch die Grundantagonismen der bosnischen Gesellschaft bedingt, durch gegensätzliche und einander bedingende Strukturmerkmale Bosniens – jenes des *komšiluk* auf der einen und der latenten ethnischen Spannungen auf der anderen Seite.⁵² Bei diesen beiden gegensätzlichen Polen ist v.a. auch der Unterschied zwischen einer lebensweltlichen Alltagsebene und der Ebene des Politischen wesentlich. Waren die Beziehungen zwischen den drei Ethnien auf der Ebene des Alltags in Form von *komšiluk* geregelt – also respektvoll und einander gegenseitig in positiver und produktiver Form weitgehend ergänzend und bedingend, waren sie auf der politischen Ebene von Konkurrenz und Konflikt geprägt. Solange der Staat in der Lage war, einen stabilen und funktionierenden Rahmen für den toleranten und sich ergänzenden Umgang miteinander auf der Ebene des *komšiluk* zu garantieren, konnte man von einem mehr oder weniger harmonischen und gut ausbalancierten zwischenethnischen Umgang sprechen. Sobald aber der Staat schwächer wurde und der politische Kampf um Ressourcen aller Arten sich verstärkte (das Politische begann also, die Ebene des Alltags zu bestimmen), geriet das subtil austarierte Modell ins Wanken und verkehrte sich in seinen Gegensatz. Die ehemals im *komšiluk*-Konzept garantierte Sicherheit im Alltag wurde jetzt in der – mitunter auch gewalttätigen – Konkurrenz zu den jeweils anderen gesucht.⁵³

Generell betrachtet waren die Ambivalenzen der unterschiedlichen Lebensformen sowie die gegenseitige Verwebung und Beeinflussung der scheinbar unvereinbaren Gesellschaftsentwürfe in Bosnien und Herzegowina dafür verantwortlich, dass man sowohl Formen des toleranten und das Ethnische transzendierenden Lebens – wie z.B. v.a. in den Fällen der sog. »Mischehen« – vorfinden konnte, als auch Formen der Skepsis und gewisser Distanz zu den ethnisch jeweils Anderen. Dieses Misstrauen wurde auch durch die Erinnerungen an Verbrechen des Zweiten Weltkrieges bzw. in den jeweiligen und aus Serbien und Kroatien stark forcierten Geschichtsnarrativen, die stets historische Differenzen betonten, genährt. Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre kam es unter den Bedingungen der allgemeinen Krise und der verstärkten politisch-nationalistischen Konkurrenz zwischen einzelnen jugoslawischen Republiken schließlich zu schrittweisen Veränderungen der inneren Struktur der bosnischen Gesellschaft. Die Beziehungen zwischen den drei ethnischen Gruppen bzw. Nationen zueinander entwickelten sich fortan immer deutlicher konfliktuös, die anderen zivilen Formen der Vergemeinschaftung und des intensiven Zusammenlebens wurden immer stärker in den Hintergrund gedrängt.

So kann auch der Grundkonflikt in der modernen bosnischen Geschichte in den 1980er Jahren als ein Konflikt zwischen dem modernen Prinzip der Verstaatlichung mit dem Bürger

(Citoyen) im Mittelpunkt und jener anderen Form der Vergemeinschaftung bezeichnet werden, bei der das ethnonationale Kollektiv als Staatlichkeitssubjekt figuriert. In Bosnien erhielt dieser Konflikt jene spezifische Note, die auch die Zeit nach dem Kriegsende 1995 stark prägen wird: Indem die Alltagskonzepte des *komšiluk* (*susedstvo*) und des *građanstvo* (Bürgerlichkeit) von neuen ethnonationalistischen Eliten politisiert wurden, konnte in einer Zeit des rapiden Verlustes der politischen Steuerungsfähigkeit des jugoslawischen Staates und einer allgemeinen Atmosphäre der Verunsicherung in der Bevölkerung das kollektivistische Prinzip der strengen Trennung der einzelnen Ethnien voneinander Vorrang vor der Praxis des gemeinsamen Lebens und der Nivellierung der kollektiven Grenzen durch die Alltagspraxis gewinnen. Die Verschiebung des Politischen hin zu einer konflikthaften und ausgrenzenden Kategorie, die sich der ethnischen Differenz bediente, um die eigene Machtbasis abzustützen, wurde so unter der Bedingungen der allgemeinen Krise der jugoslawischen Gesellschaft Ende der 1980er Jahre zur politischen Norm.

Vom Krieg als zentralem Bezugspunkt der Ethnopolitik in Bosnien zur Angst als wirksamen Mechanismus zur Absicherung der ethnonationalen Herrschaft

Der Krieg in Bosnien zwischen 1992 und 1995 markierte jenes Ereignis in der modernen bosnischen Geschichte, der bis heute als absoluter Bezugspunkt für die Aufrechterhaltung des Ethnonationalismus und damit der jeweiligen Ethnostaatlichkeit dient. Die Frage nach der Erinnerung an den Krieg im ex-jugoslawischen Gebiet und insbesondere in Bosnien lässt sich nicht von der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und die interethnische Gewalt in diesem Zeitraum loslösen, ebenso wenig von der Erinnerung an die in der Zeit des Tito-Jugoslawien unter ideologischen Vorzeichen betriebenen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und einer jegliche ethnischen Unterschiede verwischenden Identitätspolitik. So konnten die nationalistischen Parteien in Bosnien zu Beginn der 1990er Jahre in ihrer Erinnerungs- und Identitätskonstruktionspolitik nahtlos an nicht-thematisierte Dimensionen der Tito-Ära anschließen bzw. mit Verweis auf diese Unterlassung der Tito-Zeit in ihren Geschichtsversionen in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg »herumwühlen« und sich jeweils als Opfer darstellen. In dieser Darstellung sahen sich die Kroaten als Opfer der serbischen Hegemonialpolitik, die Serben als Opfer des kroatischen faschistischen Staates NDH und die Bosniaken als Opfer der beiden aggressiven Großstaatsprojekte in der Nachbarschaft. Vom Opferstatus des Zweiten Weltkrieges über die Opfer der Unterdrückung durch das Tito-Regime bis hin zum Opferstatus im Kontext der »neuen Demokratie«, der sich aus der unmittelbaren Bedrohung durch die jeweils anderen ableitete, war kein weiter Weg zu den Kriegen und zum heute vorherrschenden exklusiven Anspruch auf die ethnonationale Selbstständigkeit und damit auf die Gestaltung der Geschichte, der eigenen Denkmäler, auf das Stilisieren von Kriegsverbrechern zu Helden, v.a. aber auch auf die exklusive Beherrschung des eigenen »reinen« nationalen Territoriums. All diese Prozesse wurden und werden auf der Ebene der Alltagswelt begleitet und in unterschiedlichen Facetten widerspiegelt.⁵⁴ »Offizielle« Narrative werden dabei von persönlichen Narrativen begleitet und bedingen sich gegenseitig.⁵⁵

Der Krieg in Bosnien und Herzegowina und die vielfältigen (Miss)Interpretation des Krieges prägen bis heute entscheidend die bosnisch-herzegowinische Realität. Der Krieg und die politische Bestätigung seiner Ergebnisse durch die Bestimmungen von Dayton haben zur Verankerung einer grundlegenden Paradoxie in Post-Dayton-Bosnien geführt: Mit einem Friedensabkommen, das den Rahmen für die friedliche Transformation und Demokratisierung der Gesellschaft unter internationaler Aufsicht schaffen sollte, wurde das Kriegerische und v.a. das Konflikthafte in der Beziehung der drei Volksgruppen zueinander auf allen Ebenen der bosnischen Gesellschaft nachhaltig verankert. Mit der nur scheinbaren Neutralität und Äquidistanz in Bezug auf alle drei Kriegsparteien wurden die Voraussetzungen für Interpretationen des Dayton-Abkommens durch die drei großen ethnischen Gruppen und ihre politische und intellektuelle Führung geschaffen, deren Ausgangspunkt die jeweils ethnisch gefärbte (da in Dayton nicht geklärte) Verklärung des Krieges darstellt. So verstehen sich bosnische Serben bis heute als Opfer der Kroaten und der Bosniaken, die Bosniaken als Opfer der kroatischen und serbischen Aggression und bosnische Kroaten als Leidtragende der aggressiven und hegemonialen Politik der Serben und Bosniaken. Entsprechend wird beliebig in der Geschichte gegraben, uminterpretiert, neu und »richtig« gedeutet,

54 Bougarel, Xavier/Helms, Elissa/Duijzings, Ger (Eds.): *The New Bosnian Mosaic. Identities, Memories and Moral Claims in a Post-War Society*. Aldershot: Ashgate 2007, p. 24f.

55 *Ibid.*, p. 21.

56 Das Thema des ethnisierten Unterrichts wird in der bosnischen Öffentlichkeit immer wieder diskutiert. Cf. zu den Problemen der ethnischen Segregation im Bildungssektor: Obradović, Amer: Hrvatsku djecu ne mogu učiti Bošnjaci! In: Dani v. 31.10.2003; Lovrenović, Ivan: Dogovor škole razdvaja. In: Dani v. 23.09.2005; Bećirbašić, Belma: Salkina škola u kafani. In: Dani, v. 07.10.2005. Cf. zum Thema der unterschiedlichen Schulbücher und der Folgen auf die Vertiefung der ethnischen Unterschiede in Bosnien und am gesamten Balkan den Web-auftritt des *Center for Democracy and Reconciliation in Southeast Europe*, v.a. die Informationen zum *Joint History Project*, abrufbar unter <http://www.cdsee.org>.

57 Cf. Jansen, Stef: Remembering with a Difference: Clashing Memories of Bosnian Conflict in Everyday Life. In: Bougarel/Helms/Duijzings 2007, pp. 167-193.

58 Cf. Zgodić, Esad: Politike fantazije. O ratu protiv Bosne i Hercegovine. Sarajevo: Institut za istraživanje zlocina protiv covjecnosti i meunarodnog prava 2005.

59 Cf. Brubaker, Rogers: Ethnicity without Groups. Cambridge, Massachusetts, London: Harvard UP 2006.

60 Mujkić, Asim: »Zatvorenikova dilema« i njene implikacije u etnopolitici Bosne i Hercegovine. In: Fakultet Političkih Nauka, Godišnjak 2007 [Sarajevo], pp. 31-44,

61 Lovrenović, Ivan in Feral Tribune v. 07.05.2004 [Übers. VD].

62 Ibid.

und all dies immer im bewussten Gegensatz zu den Positionen der jeweils anderen Seite, die im öffentlichen Bewusstsein einer koordinierten Diffamierung ausgesetzt wird. Dieser Prozess kann anhand von Schulbüchern und ethnisch getrennter Unterrichtsräumlichkeiten dokumentiert werden⁵⁶ und lässt sich auch in unterschiedlichen Bereichen des Alltags gut verfolgen.⁵⁷ Geschichte und Gegenwart Bosniens werden dadurch zu einem Spielplatz von verklärenden und einander ausschließenden Fantasien über die Vergangenheit und den Krieg. Die »Politik der Fantasie« wird somit zu einem fixen Bestandteil der Ethnopolitik.⁵⁸

Die Erinnerungen an den Krieg sind in Bosnien untrennbar mit verschiedensten existenziellen Ängsten verbunden. Bereits vor dem Krieg wurde die Angst vor der angeblichen Bedrohung durch die Mitglieder der jeweils anderen Volksgruppe zum wirksamen Mittel der ethnonationalen Mobilisierung. Die Wirkung der Angst als Mittel zur Absicherung der ethnonationalen Herrschaft hat seit dem Kriegsende nicht abgenommen. So wird Angst im Prozess der Reproduktion der eigenen ethnischen Gruppe eingesetzt, indem die ethnisch jeweils Anderen als potenzielle Gefahr für die eigene Gruppe dargestellt werden.

Die ethnische Unterscheidung zwischen »Uns« und den »Anderen« gewinnt v.a. in Krisensituationen an Bedeutung, Gewalt (vorangegangene Gewalt bzw. Angst vor Gewalt in der Zukunft) trägt in Zeiten allgemeiner gesellschaftlicher Verunsicherung dazu bei, dass der »Groupism-Effekt«⁵⁹ auftritt und Ethnizität als ordnende und selektierende Kategorie an Bedeutung zunimmt.⁶⁰ Die Wirkung der Ethnizität als einer »interpretativen Matrix« ist dabei umso stärker, je größer der Bezug zu einem vorangegangenen Konflikt ist und je größer dieser Bezug mit subjektiver Angst bzw. dem Gefühl der Bedrohung verbunden ist. Dieser durch die ethnonationale Mobilisierung zu Beginn der 1990er Jahre und durch die im Krieg geschaffenen territorialen und symbolischen vollendeten Tatsachen stabilisierte »interpretative Rahmen«, diese Matrix, wurde mit Dayton und der politischen Praxis in Post-Dayton-Bosnien legitimiert und damit auf unbestimmte Zeit prolongiert. So entstand jener für die Entwicklung der bosnischen Staatlichkeit verhängnisvolle Komplex der Ethnopolitik, die sich von den Krisen der Zeit ab 1995 nährt, die Angst vor dem ethnisch jeweils anderen zum politischen Prinzip erhebt und die das Ethnische als wirksamste Machterhaltungsstrategie bzw. Mittel zur Absicherung partikularer Privilegien instrumentalisiert. Die Wirkung der Angst als eines integralen Bestandteils des ethnischen Prinzips beschreibt Ivan Lovrenović:

Die Angst ist der primäre Reflex, der die politischen Beziehungen zwischen den drei ethnischen Gemeinden in Bosnien-Herzegowina bestimmt, und zwar in jenem Ausmaß, in dem das die drei regierenden nationalen Parteien solchen Charakters der zwischenethnischen Beziehungen festgelegt haben. Angst, tiefes Misstrauen, Unfähigkeit für die Öffnung gegenüber einer anders gearteten Zukunft, geschweige denn vor einer gemeinsamen Zukunft! Würde man diesen Zustand analytisch und begrifflich korrekter bezeichnen wollen, könnte man fast sagen, dass diesbezüglich der Krieg noch nicht beendet wurde, sondern nur in latenter Form sich in die Mimi-kry-Formen des kollektiven politischen Verhaltens, der Aspirationen, der Ängste, Fantasien, etc. verwandelt hat.⁶¹

Lovrenović präzisiert auch, dass es bei den drei großen bosnischen ethnischen Gruppen Unterschiede in der Ausprägung der Angst gibt. So haben die bosnischen Serben v.a. die Angst vor der Auflösung der RS, die sie als den letzten Schutz vor unitaristischen Tendenzen und damit einer Dominanz der Bosniaken betrachten. Die bosniakische Angst geht auf den Krieg und seine Ergebnisse zurück und besteht darin, dass die Bosniaken neuerlich Opfer der Kroaten und Serben werden könnten. Die Kroaten hingegen fürchten sich davor, von den beiden größeren ethnischen Gruppen innerhalb Bosniens unterdrückt zu werden und setzen alles daran, diese Angst durch die offensive Politik der Stärkung der kroatischen Identität und durch den Kampf um die Errichtung einer dritten Entität zu überwinden.⁶²

Vor dem Hintergrund einer solchen »Angst-Landschaft«, die aus der Angst der einen ethnischen Gruppe vor der Bedrohung durch die jeweils andere besteht und bis heute nichts von ihrer Wirksamkeit und Relevanz eingebüßt hat, sind die Chancen für die Stärkung einer Gesamtstaatlichkeit, die Abschwächung des Ethnonationalismus sowie für die Verbesserung der interethnischen Beziehungen gering. Eine Normalisierung müsste in diesem Sinne auch bedeuten, dass die Angst als gestalterisches Prinzip der Politik in Post-Dayton-Bosnien verschwinden müsste. Mit dem Verschwinden der Politik der Angst und damit verbunden einer Normalisierung des Politischen könnte die Macht der oben erwähnten Daytoner »inter-

63 Mujkić 2007, p. 43.

pretativen Matrix« reduziert werden.⁶³ Die Normalisierung jedoch scheint zum Hauptfeind der ethnonationalen politischen Eliten geworden zu sein. Ein »normales« Bosnien würde sie des Ethnischen als der Mobilisierungs- und Legitimierungsstrategie berauben.

Einige Skizzen zu Widersprüchen und Paradoxien der Dayton-Ära

64 Cf. Duraković 1993, p. 167.

65 Cf. dazu Kurspahić, Kemal: Osmrtnica za »leoparda«. In: Radio Slobodna Evropa v. 24.10.2008, abrufbar unter www.slobodnaevropa.org/content/Article/1332460.html.

66 Ergebnisse der Volkszählung 1991. In: Oslobodenje, o.A.

67 Zur Veränderung des Charakters von bosnischen Städten werden in den bosnischen Medien zahlreiche Debatten geführt. Im von Xavier Bougarel, Elissa Helms und Ger Duijzings herausgegebenen Band *Bosnian Mosaic* wird aus ethnografischer Perspektive den Veränderungen des ethnischen Charakters von Städten und den Folgen für die sozialen Alltagswelten und damit auch für die Staatlichkeit Bosniens nachgespürt. Cf. Bougarel/Helms/Duijzings 2007.

Aktuell (Sommer 2009) werden diese durch Krieg, Dayton und die Entwicklungen seit dem Kriegsende verursachten demografischen Verschiebungen als Norm und unveränderliche Tatsachen aufgefasst, denen man von der politischen Ebene in keinsten Weise entgegenwirkt, sondern sie ganz im Gegenteil weiter zu verfestigen sucht. Am Beispiel der Veränderung des Charakters der Hauptstadt Sarajevo, die vom Premierminister der RS Dodik im Jahr 2007 als Teheran bezeichnet wurde, diskutiert Ivan Lovrenović die Folgen der ethnischen Umfärbungen der urbanen Zentren in einem rezenten Artikel in *Feral Tribune* (Lovrenović, Ivan: Seher Allahu! In: *Feral Tribune* v. 25.04.2008) sowie der Vorsitzende des bosnischen Helsinki-Komitees für Menschenrechte, Srđan Dizdarević, bei mehreren öffentlichen Auftritten Anfang August 2008. Cf. Oslobodenje-Ausgaben von Anfang August 2008.

Im politischen Bereich kam es als Folge des Krieges zu einer weitgehend unhinterfragten Fortsetzung des im Krieg festgeschriebenen Denkens in ethnischen Kategorien, das nach den Ausschlussmechanismen zwischen »Uns« und »den Anderen« den Rahmen für die Bemühungen um die Wiederherstellung der gemeinsamen bosnischen Staatlichkeit abgab. Angesichts der Dauer, der Intensität und der Brutalität, mit der gekämpft wurde, und der bewussten Benutzung des Ethnischen als der Mobilisierungs- und Machtabsicherungsstrategie im Vorfeld und während des Krieges, ist dies nicht weiter verwunderlich.

Die (partielle) Anerkennung der gewaltsam erzielten ethnischen Territorialgrenzen der drei »Kriegerstaaten« hatte natürlich strukturelle Folgen, nämlich die Anerkennung und Formalisierung des ethnonationalen Prinzips und seine implizite Festschreibung als oberstes Staatsprinzip. Die im Annex 4 des Abkommens enthaltene neue Verfassung von Bosnien und Herzegowina ist der Tradition und der Logik der während des Krieges vorgelegten Friedenspläne verpflichtet und damit vom ethnischen Prinzip dominiert. Diese Logik findet ihren realpolitischen Niederschlag in der Teilung des Landes in zwei ethnisch definierte Entitäten und in der Festlegung des ethnisch definierten Bürgers und der entsprechenden Kollektive als Subjekte des neuen Staates. Mit dem Akt der Schaffung beider ethnisch bestimmten Entitäten wurde der Status quo der gewaltsam erzielten ethnischen Territorialgrenzen akzeptiert. Die zugleich im Dayton-Abkommen festgehaltene Absicht, die Gesamtstaatlichkeit bzw. den multiethnischen und multikulturellen Charakter Bosniens zu schützen und zumindest in einzelnen Bereichen wiederherzustellen, erwies sich – wie im weiteren Verlauf der Studie dokumentiert werden wird – als unzureichend, um die enorme Virulenz und Dynamik des Ethnonationalen in Bosnien zu konterkarieren.

Die Ethnoterritorialisierung Bosniens in Dayton und die damit indirekt sanktionierten Bevölkerungsverschiebungen als Ergebnis des Krieges haben sich – wie die Entwicklungen der Jahre ab 1995 bis heute zeigen – als sehr widerstandsfähig und resistent erweisen. Wenn auch die Rückgabe des Eigentums an die geflüchteten und vertriebenen Personen weitgehend erfolgreich abgeschlossen wurde und in einigen Gebieten auch größere Rückkehrbewegungen in die sog. Minderheitengebiete stattfanden, konnte die mit Dayton formalisierte Ethnoterritorialisierung nicht rückgängig gemacht werden. Damit wurde in der Tat ein vollkommen neues ethnisches Profil in Bosnien und Herzegowina geschaffen, das heutzutage (z.B. in den Debatten über Änderungen der Daytoner Verfassung) als Grundlage für alle Verhandlungen über die Staatlichkeit Bosniens und seine Zukunft genommen wird.

Das Ergebnis des Daytoner-Pragmatismus und des Zwangs zum Kompromiss haben also aus Bosnien ein Land gemacht, das weitgehend aus ethnisch reinen Gebieten besteht und sich somit in seinem Charakter grundsätzlich von jenem Bosnien der Vorkriegszeit unterscheidet. Der bunte Fleckenteppich, auf dem kompakte Siedlungsgebiete einer der drei Volksgruppen eher die Ausnahme darstellten (nach der Volkszählung 1991 hatte Bosnien und Herzegowina vor dem Krieg 4,377.033 Einwohner, wovon 43,48% Muslime, 31,21% Serben, 17,38% Kroaten und 5,54% Jugoslawen waren),⁶⁴ verwandelte sich in weitgehend geschlossene ethnische Gebiete nach dem Krieg.⁶⁵ Betrachtet man diese Verschiebung an konkreten Beispielen einiger bosnischer Städte, wird das Ausmaß der durch den Krieg verursachten Verschiebungen augenscheinlich: In der Republika Srpska liegen bspw. Städte, die vor dem Krieg eine Mehrheit an nichtserbischer Bevölkerung aufwiesen, wie z.B. Srebrenica (74,8% Muslime), Višegrad (62,8% Muslime), Zvornik (59,4% Muslime), Prijedor (44,0% Muslime, 13,5% andere), Doboju (40,2% Muslime, 13,0 Kroaten, 5,5% Jugoslawen), Odžak (54,2% Kroaten, 20,3% Muslime), Bosanski Brod (41,0%, 12,2% Muslime, 10,6% Jugoslawen) usw. In der Föderation Bosnien und Herzegowina sind hingegen Städte mit eindeutiger serbischer Mehrheit verblieben, wie z.B. Drvar (97,3% Serben), Bosansko Grahovo (95,5%), Glamoč (79,3%) oder Bosanski Petrovac (75,2%).⁶⁶ Die ehemals multiethnische Stadt Banja Luka verwandelte sich in eine *de facto* serbisch dominierte Hauptstadt der Republika Srpska, Sarajevo ist eine dominant bosniakische Stadt,⁶⁷ Mostar auch 14 Jahre nach dem Ende des Krieges eine geteilte Stadt zwischen Kroaten und Bosniaken.

Die Folgen der beschriebenen Ethnoterritorialisierung für die Begründung der bosnischen Staatlichkeit sind abseits der Formalisierung der territorialen Autonomie der ethnischen Kollektive in Kantonen und Entitäten enorm. Bei der Aufteilung aller politischen Ämter wurde die Gleichverteilung anhand eines ethnischen Schlüssels eingeführt, mit der alle anderen BürgerInnen Bosniens, die keiner der drei großen ethnischen Gruppen angehören, offen diskriminiert werden. Damit wurden kollektive/nationale Gruppenrechte anstatt der Menschenrechte festgeschrieben. Weiters wurde das Prinzip der konsensuellen Entscheidungsfindung festgeschrieben und die Möglichkeit des Vetos bei vitalen nationalen Interessen eingeführt. Diese drei Elemente zusammen ergeben die fast perfekte Beschreibung einer verfassungsmäßig festgelegten Konkordanzdemokratie (Consociational democracy), die aber in der Praxis nicht funktioniert, weil es erstens keinen Konsens über die Staatlichkeit gibt und ein solcher im Rahmen einer ethnisierten Staatlichkeit nicht erreicht werden kann, weil zweitens kein Konsens über die Form des politischen Systems herrscht und drittens eine konsequente und entschlossene Strategie der internationalen Gemeinschaft und nicht zuletzt der europäischen Akteure fehlt.

Über die Ethnonationalisierung der bosnischen Gesellschaft zur Logik der Ethnopolitik

Die Spirale der Entfernung der einzelnen ethnischen Gruppen voneinander, die sich schon in den späten 1980er Jahren stark zu drehen begann und die ihren Höhepunkt im Wahnsinn des Krieges erreichte, wurde also durch Dayton und nach Dayton fortgesetzt. Mit der ethno-politisch forcierten Entfernung der einzelnen Völker Bosniens voneinander wurde das Fundament einer gemeinsamen bosnischen Staatlichkeit stetig weggerissen. Durch die Perpetuierung des krisenhaften Zustandes in Post-Dayton-Bosnien wurde der Raum für die uneingeschränkte Dominanz des Ethnonationalen als einer erprobten und in Augen ethnonationaler Eliten äußerst effizienten Herrschaftstechnik geschaffen. Das Ethnische wurde zum primären und wichtigsten Bestandteil der politischen Identitäten in Bosnien und Herzegowina und zu einer »interpretativen Matrix«, durch die die Wirklichkeit fortdauernd im ethnonationalen Sinne (re)interpretiert und neu erfunden werden konnte.

Und hier liegt der Kern des heutigen Problems in Bosnien und Herzegowina: Die drei exklusiven ethnonationalen Konzepte der Serben, Kroaten und Bosniaken schließen einander aus, die drei Völker sind aber gleichzeitig gezwungen, zumindest formal im Rahmen eines gemeinsamen und von der internationalen Gemeinschaft beaufsichtigten Staates zu leben. Dieses Ausschließlichkeitsprinzip wird von den politischen ethnonationalen Bewegungen erfolgreich benutzt und instrumentalisiert: Die Politisierung und Vertiefung der Unterschiede mit ethnonationalen Argumenten und unter beliebiger und stets exklusiver Geschichtsinterpretation wird auch im 14. Jahr nach Dayton auf allen Ebenen eingesetzt und fällt bei einer vielfach geschundenen und im Kampf um die Sicherung des Alltagsüberlebens abgestumpften Bevölkerung auf fruchtbaren Boden. Das Ethnonationale wurde schrittweise auch in die habitualen Formen übernommen, diese wurden und werden wiederum von den sozialen und politischen Strukturen als einzig richtige und gesellschaftlich (aber auch formal-rechtlich) akzeptierte Denk- und Handlungsform nahezu vorausgesetzt. Die bosnische Ethnopolitik heute wäre ohne Unterstützung seitens eines großen Teils der Bevölkerung, die sich exklusiv ethnisch identifiziert und offensiv von der jeweils anderen Ethnie abgrenzt, nicht möglich. Gleichzeitig verstärkt die Art und Weise, wie die Ethnopolitik in Bosnien in den formalen staatlichen Institutionen auf der Staats-, Entitäts- und Kantonal-ebene praktiziert wird, das Bedürfnis der Menschen nach Sicherheit innerhalb der eigenen ethnischen Gruppe, das nach Möglichkeit im Rahmen einer ethnoterritorial definierten politischen Gemeinschaft bzw. Staatlichkeit realisiert werden sollte.

Angeichts dieses Befundes könnte man im Sinne von Bourdieu schlussfolgern, dass der ursprüngliche Schein der konstruierten »Natürlichkeit« des Ethnonationalen und damit einer ethnisch geprägten Post-Daytoner-Staatlichkeit im Laufe der Zeit seit 1995 zur bosnischen Realität geworden ist.⁶⁸ Alle gegenteiligen und auf die Wiederbelebung der bosnischen Tradition des Zusammenlebens hindeutenden Tendenzen, die durchaus in Randöffentlichkeiten bzw. im einfachen tagtäglichen Umgang der Menschen miteinander zu sehen sind, wurden und werden durch politisch gesteuerte und durch ethnische Exklusivität geprägte Diskurse der Post-Daytoner-Politiker und Intellektuellen an den Rand gedrängt.

68 Cf. Bourdieu, Pierre: Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1998, p. 99.

69 Ćurak, Nerzuk: *Obnova bosanskih utopija*. Sarajevo, Zagreb: Synopsis 2006, p. 83f.

70 Cf. hierzu die interessante Debatte rund um den Begriff der Postdemokratie, cf. Crouch, Colin: *Postdemokratie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2008.

Das gesamte Feld des Politischen wurde auf die Ethnopolitik reduziert, in der konstruktive Arrangements notwendig für die Prosperität eines Gemeinwesens konsequent verunmöglicht wurden und werden. Die Logik dahinter ist klar – »ich kann nur dann gewinnen, wenn der andere verliert«. Die ethnonationalen Parteien reduzieren somit ihre politische Verantwortung den WählerInnen gegenüber hauptsächlich auf den Schutz vor der Bedrohung der eigenen Ethnie und der »vitalen nationalen Interessen« der eigenen Volksgruppe.

Die politischen Repräsentanten der drei bosnischen Volksgruppen vertreten sie in diesem Punkt *de facto* gleich, indem sie das Ethnische benutzen, um die Legitimität für das eigene Handeln und für die demokratische Vertretung herzustellen. Politik und damit auch der Staat, in dem diese praktiziert wird, werden dadurch zu einem ethnopolisierten Marktplatz für die Realisierung eigener Interessen, wodurch sich die Funktion des Staates als eines dem Bürger dienenden Rahmens für die normale Führung des Lebens auflöst. Die schwierige Lage der Bevölkerung in Bosnien und Herzegowina, die weiterhin am niedrigen Lebensstandard, hoher Armut und astronomischen Arbeitslosenzahlen leidet, wird dadurch prolongiert. Der bosnische Staat nach Dayton ist also nicht bzw. kaum in der Lage, seine Funktion als Garant der Stabilität und jene Instanz wahrzunehmen, die für die gerechte Verteilung der gesellschaftlichen Güter und Ressourcen sorgen könnte und müsste. Das Versagen der staatlichen »Output-Leistungen« im Sicherheitsbereich, im Bereich des Schutzes der nationalen Rechte und der Minderheiten sowie eben im Bereich der gerechten Verteilung der ohnehin knapp vorhandenen sozialen und ökonomischen Güter, tragen dazu bei, dass das Vertrauen der Bürger in die Politik und damit in weiterer Folge in das Demokratiemodell schwindet und in politische Apathie umschlägt.

Der mittlerweile verselbstständigte Daytoner Ethnonationalismus hat sich also zu einer Kraft entwickelt, die es seinen Akteuren einfach macht, das Ethnonationale als Herrschaftsmittel einzusetzen. Laut Nerzuk Ćurak wird damit ein politisches System aufrechterhalten, der den Schlechtesten die Zugehörigkeit zur Elite des Landes ermöglicht, die den Staat führt. Diese »Schlechtesten« besitzen natürlich ein immanentes Interesse an der Aufrechterhaltung des Krisenzustandes und an weiterer Politisierung der ethnischen Unterschiede, die als probates Mittel zur Prolongierung ihrer Macht eingesetzt wird.⁶⁹

All diese Prozesse auf der Ebene des Politischen haben – wie analysiert wurde – einen Gegenpart im sozioökonomischen Bereich: In einer Art symbiotischer Verschmelzung zwischen ethnonationalistischen Machthabern mit neoliberalen Grundmustern im ökonomischen Bereich wird alles daran gesetzt, dass der Staat schwach bleibt und so die notwendigen Voraussetzungen für die »freie Entfaltung der Marktkräfte« geschaffen werden. Dass solche neoliberalen Phrasen in einem Land wie Bosnien mit seiner durch den Krieg festgeschriebenen Erosion und Privatisierung der Staatlichkeit ernst genommen wurden, trug mit dazu bei, dass der Staat kontinuierlich von privaten und halbstaatlichen kriminellen und parallelen Strukturen herausgefordert und damit in seiner Funktionsfähigkeit eingeschränkt wird.⁷⁰

Bosnien und Herzegowina lebte und lebt – zugespitzt formuliert – in der Periode ab Dayton von der mehr oder weniger erfolgreichen Einbildung in ihre Existenz, der Einbildung der internationalen und der Einbildung der lokalen politischen Eliten, die entweder – wie im Falle der Eliten – von der Leere und der Schwäche der bosnischen Staatlichkeit profitieren, oder – wie die meisten »einfachen Bürger« Bosniens – an diesem Zustand verzweifeln, aber mangels realer Alternativen den eingebildeten und über sie verfügenden Staat akzeptieren müssen. Dazu Ćurak:

Doch BuH konnte und kann von dieser Einbildungskraft nicht profitieren, die – wie zu hoffen ist – nicht aus ihrem geschichtlichen Zweck heraus generiert wurde, sondern aus der Logik des experimentellen Ansatzes der Internationalen Gemeinschaft zur bosnisch-herzegowinischen Krise. dem postdaytoner Bosnien und Herzegowina, sich der Welt als geopolitisches Laboratorium zu präsentieren, gesellschaftlich wirklicher als die vorherigen politischen Projekte auf bosnisch-herzegowinischem Boden. Dabei beruht die Wirklichkeit nicht nur auf dem Vorteil der Gegenwartsbezogenheit des politischen Projekts von Dayton; sondern es [dieses Projekt – Anm. VD] postuliert sich mit seiner ethnisch-territorialen Segregation als der realste geschichtliche Ausdruck Bosniens und der Herzegowina, gesellschaftlich und anthropologisch ehrlicher als die vergangenen bosnisch-herzegowinischen politisch-geschichtlichen Existenzen: »So verbreitet und vertieft sich die ethnonationale Homogenisierung, und mit der Zeit beginnen alle zu glauben, dass die Konzentration von Menschen mit gleicher Ethnonationalität auf bestimmtem Gebiet die beste von allen möglichen demografisch-politischen Optionen ist. So

71 Ćurak 2006, p. 20.

72 Slavoj Žižek: Die politische Suspension des Ethischen. Frankfurt/M.: _____ 2005, pp. 198-199.

gut, dass sie angeblich ausreicht, um die Wiederholung blutiger Konflikte zu verhindern...« (D. Kecmanović, 2004) Die Wirklichkeit des Post-Dayton-Bosniens bestätigt sich gerade durch die Möglichkeit lobbyistischer Freunde einer solchen Gemeinschaft und verdorbener Intellektueller (die nur die konsumierbare Gegenwart anerkennen), den Multilateralismus Bosniens durch die Erschaffung einer neuen Geschichte zu ironisieren, die in Anlehnung an das künstliche Post-Daytoner (Pseudo-)Paradigma entsteht. Doch diese Künstlichkeit hindert das Post-Dayton-Bosnien nicht daran, sich als echte Form zu präsentieren: Nur Naive glauben, dass etwas künstlich Erschaffenes nicht von Dauer ist. Im Gegenteil, das künstliche Licht verstärkt die Illusion, indem es der Fiktion die Kraft der Faktizität verleiht. Diese fiktive Faktizität, das Dayton-Brüssel Bosnien und Herzegowina, kann nicht in die Europäische Union aufgenommen werden. Noch sollte es als solches aufgenommen werden. Und was für ein Bosnien und Herzegowina man in die Europäische Union aufnehmen sollte, ist eine wesentliche Frage für die Zukunft dieses Landes. Das heißt, dass wir eine neue interne Debatte brauchen, und als deren Resultante (in der sich alle Seiten als Sieger fühlen) – eine funktionelle Verfassungskonstitution. Unter der leitenden Ägide der Europäischen Union und den USA. Und sowohl der einen als auch der anderen Machtstruktur ist klar, dass es kein schlechteres Bosnien und Herzegowina als das Daytoner Bosnien gibt. Wieso? Ganz einfach. Jedes schlimmere Bosnien und Herzegowina als das Dayton Bosnien und Herzegowina bedeutet nur eines: dass es Bosnien und Herzegowina nicht gibt.⁷¹

Ein solches radikales Denken abseits der ausgetretenen Pfade zeigt deutlich die Grenzen der sich in Post-Dayton-Bosnien mittlerweile verfestigten Denkschemata der lokalen ethn nationalen »Eliten« und internationalen »Demokratisierer«. Die Krise der letzten drei Jahre in Bosnien und Herzegowina (seit den Wahlen im Jahr 2006) und die allgemeine Verunsicherung und Ratlosigkeit auf allen Seiten haben gezeigt, dass man sich durch das selbstbezogene und technokratische Nachdenken und Handeln auf allen Seiten von einem anderen, nicht vom Ethnonationalismus und der Ethnopolitik dominierten Bosnien entfernt hat und nur im Rahmen eines ethn nationalen »Dayton-Bosniens« existieren kann.

Anstelle eines Schlussworts – »Utopie als höchste Dringlichkeit«

Im vorliegenden Beitrag wurde eine Analyse der vielfältigsten und widersprüchlichen Formen der (nationalen) Vergemeinschaftung in Bosnien und Herzegowina vorgenommen. Die Widersprüchlichkeiten und Ambivalenzen in der Entwicklung der nationalen Frage, die sich am besten mit den Gegensatzpolen der nationalen Exklusivität, des *komšiluk* und letztlich auch *građanstvo* beschreiben ließen, wurde in der Post-Daytoner Zeit von einer Selbstverständlichkeit und Natürlichkeit des exklusiven Ethnonationalismus und der Ethnopolitik als der entsprechenden Machtpraxis abgelöst. Umso mehr ist eine kritische Dekonstruktion der exklusiven nationalen Geschichtsschreibungen abseits des herrschenden ethn nationalen Paradigmas notwendig. Die Spuren des anderen Bosniens müssen immer wieder aufs Neue freigelegt und auch und gerade im heutigen Bosnien in den diskursiven Kampf gegen die ethnonationalistischen Ideologien geführt werden.

Eine kritische Analyse der Widersprüche schafft letztlich Bewusstsein und öffnet damit auch Möglichkeiten zur Veränderung der Realität. Damit verbindet sie sich – durchaus aus einer persönlichen emotionalen Perspektive heraus – mit der Hoffnung, dass Bosnien entlang anderer Denkweisen wieder zu einer funktionierenden Gesellschaft und Staatlichkeit wird finden können. Diese Hoffnung trägt auch einen utopischen Kern in sich. Dazu Žižek:

In ihrem innersten Kern hat Utopie nichts mit der Vorstellung von einer unmöglichen idealen Gesellschaft zu tun; charakteristisch für die Utopie ist vielmehr die (so wörtlich) Konstruktion eines u-topischen Raumes, eines gesellschaftlichen Raumes außerhalb der existierenden Parameter, der Parameter dessen, was im bestehenden gesellschaftlichen Universum »möglich« scheint. »Utopisch« ist eine Geste, die die Koordination des Möglichen verändert. [...] [U]topie [hat] nichts mit dem vom wirklichen Leben abstrahierenden Traum von einer idealen Gesellschaft zu tun: »Utopie« ist eine Sache von höchster Dringlichkeit, etwas, in das wir um unseres Überlebens willen hineingestoßen werden, wenn es nicht mehr möglich ist, innerhalb der Parameter des »Möglichen« weiterzumachen.⁷²



Im heutigen Bosnien gilt es, für eine solche Utopie, für ein normales Bosnien mit all seinen Widersprüchen, zu kämpfen.



Dr. Vedran Džihic, geb. 1976 in Prijedor (BiH). Studium der Politikwissenschaften und Kommunikationswissenschaften an der Univ. Wien (Mag. und Dr.). Senior Researcher und Lektor am Institut für Politikwissenschaften und am MA-Postgradualen Lehrgang *Balkan-Studies* in Wien. Koordinator der Forschungsplattform POTREBA. Vortragender am MA-Programmen in Bratislava und Sarajevo; Direktor von CEIS (Center for European Integration Strategies).

Zahlreiche Veröffentlichungen (Monografien, Herausgeberschaften und Artikel), u.a. *Kosovo-Bilanz*; LIT-Verlag, 2. Auflage, Wien 2006 (mit Helmut Kramer) und *Ethnopolitik in Bosnien-Herzegowina: Staat und Gesellschaft in Krise*, Nomos-Verlag, Baden-Baden 2009.

Kontakt: vedran.dzihic@univie.ac.at